

Arader Zeitung.

Pränumerations-Preise:

Für Arad:
 Jahrsabrig 14 fl. — kr.
 Halbjährig 7 " — "
 Vierteljährig 3 " 50 "

Mit Postverendung:
 Jahrsabrig 16 fl.
 Halbjährig 8 "
 Vierteljährig 4 "

Erscheint täglich,

mit Ausnahme der Tage nach den Sonn- und Feiertagen.
Manuscripte werden nicht zurückgeschickt.

Redactions- und Administrations-Bureau:

Hauptgasse Nr. 2, im A. J. Steiniger'schen Hause,
1. Stock.

Aufträge für Inserate

übernehmen auswärts die Herren Haasensteln & Vogler in Wien
(Neuer Markt 11), Hamburg, Berlin, Leipzig, Frankfurt a/M., Bielefeld;
die Jäger'sche Buchhandlung in Frankfurt a/M.; A. Schulz &
Comp in Leipzig und A. Oppell in Wien.

Inserions-Preise:

Die 5-spaltige Petitzeile oder deren Raum
wird das erste Mal mit 6 kr. und bei
jeder folgenden Einrückung mit 4 kr.
berechnet.

Stempelgebühr für jedesmalige Inseritto
30 kr. öst. W.

Telegramme der „Arader Zeitung.“

Pest, 23. November. Die Mitglieder der ungarischen Delegation treten heute zu einer Conferenz zusammen, um über die morgen stattfindende Constituirung zu berathen.

Die Mitglieder der Wiener Delegation sind heute hier eingetroffen.

Wien, 23. November. Die Stimmung in der russisch-orientalischen Frage ist eine ruhigere geworden. Gortschakoff's Antwort soll ruhig entgegenkommend abgefaßt sein.

Hamburg, 23. November. Hier wurden Verträge für das Ausland zur Lieferung auf Roggen, Hafer, Reis und Schuhe abgeschlossen.

Aus dem Reichstage.

Pest, 22. November.

(Unterhausung.)

Präsident Somssich eröffnet die heutige Sitzung des Abgeordnetenhauses um 10 Uhr. Auf den Ministerfauteuil: Horváth, Csetény, Gorovó, Szlavy, Andrássy, Kerkapoly, Feszetits.

Das Protocoll der jüngsten Sitzung wird authenticirt. Der Präsident meldet, sich erhebend, daß er im Sinne des Beschlusses des Hauses Ihrer Majestät der Königin brieflich die Glückwünsche des Hauses zu ihrem Namensfeste ausgedrückt habe, wo auf gestern folgendes Beantwortungstelegramm eingetroffen sei: „Ich beehre mich, Sie zu verständigen, daß Ihre Majestät die Königin die huldigungsvollen Glückwünsche des Abgeordnetenhauses mit Freude entgegennahm und mich beauftragte, in ihrem Namen Ew. Hochgeboren ihren Dank auszusprechen und Sie zu bitten, daß Sie den Dank auch dem Abgeordnetenhause mittheilen wollen. Nopsia.“

Der Präsident meldet mehrere Gesuche an, welche ebenso wie die von den Abgeordneten Paul Térey, Julius Benedek, Anton Csenger, Julius Palffy, Graf Theodor Csáky, Albert Rémet, Felix Luffics und Ladislaus Gonda eingereichten, der Petitioncommission zugewiesen werden.

Zsedényi reicht eine Petition ein, mit welcher der Generalconvent der vier Superintendenten Augsburger Confession das Haus ersucht, die Staatshilfe von 20 000 fl., welche denselben zu Kirchenzwecken bewilligt wurde, und bei der Ueberbürdung ihrer Gläubigen, die ihre Kirchen und Schulen mit eigenen Mitteln erhalten, zu gering ist, um dem vorgesezten Ziel zu entsprechen, für das künftige Jahr zu vermehren, jedenfalls die Verwendung der bewilligten Hilfsgelder der unbeschränkten und freien Disposition der evangelischen Kirche selbst zu überlassen. Rebner ersucht das Haus, diese Petition an den Finanzausschuß zu weisen, wo eben jetzt das Budget des Cultusministers verhandelt wird.

Wird durch das Haus dahin gewiesen. Stefan Majoros interpellirt den Finanzminister, ob er Kenntniß davon habe, daß die Steuerexecutionen zur Zeit der größten Feldarbeiten durchgeföhrt werden, daß die Finanzdirectionen Executoren mit hohen Diäten auf Kosten des contribuierenden armen Volkes entsenden und daß auf diesem Gebiete überhaupt zahlreiche Mißbräuche vorkommen.

Alexander Csiky bringt die seit drei Jahren eingelaufenen zahlreichen Gesuche zur Sprache, in welchen um Erfaß der im Jahre 1848/9 in Folge der Entwerthung der ungarischen Staatsnoten, der Nichtbezahlung gelieferter Gegenstände u. s. w. erlittenen Schäden gebeten wird, und richtet folgende Interpellation an den Finanzminister: Will er nicht die Ehre und den Credit des ungarischen Staates wahren? (Heiterkeit.) Hält er es nicht für seine Pflicht, die erlittenen Schäden den Privatere zu ersetzen, die dem

ungarischen Staate creditiren und Gold und Silber herbeibrachten, damit für die Notenausgabe ein Deckungsfond vorhanden sei? Warum wurden die zahlreichen Gesuche nicht erledigt, respective die Staatsgläubiger nicht befriedigt? Warum wurde selbst ins 1871er Budget kein Kreuzer für die Befriedigung der Staatsgläubiger eingestellt.

Finanzminister Carl Kerkapoly erklärt, daß der 1848/9er Gold- und Silberfond von den österreichischen Behörden mit Beschlag belegt und zum Theil für das Land verwendet wurde; allein es blieb ein Ueberschuß; bei der Auftheilung der gemeinsamen Activen wird diese Summe ohne Zweifel Ungarn zurückgegeben werden und in diesem Falle wird ein Fond vorhanden sein, aus dem man die 1848/9er Staatsgläubiger in gerechter Proportion wird befriedigen können.

Alexander Csiky kann sich mit der Antwort nicht zufrieden erklären, denn vor Allem bezieht sich dieselbe nur auf einen Punct seiner Interpellation, und dann anerkennt er weder ein österreichisches Verar, noch dessen Recht, den ungarischen Gold- und Silberfond mit Beschlag zu belegen. (Heiterkeit)

Präsident: Bis der Herr Finanzminister die übrigen Puncte der Interpellation beantwortet haben wird, nimmt das Haus fürs Erste diese Antwort zur Kenntniß.

Ignaz Dietrich richtet folgende Interpellation an den Justizminister: Nachdem der Herr Justizminister in seiner Verordnung vom 29. April 1869 die Gerichtshöfe verpflichtet hat, bis längstens Ende Jänner 1870 die genauen Ausweise über den gerichtlichen Geschäftsverkehr dem Minister in zwei Exemplaren vorzulegen, nachdem ich genaue Kenntniß davon habe, daß die Ausweise wirklich rechtzeitig vorgelegt wurden und der Herr Minister dennoch, im Ver-Ausschuß, zur Feststellung des Sines und der Zahl der Gerichte erst in Instanz aufgefordert, Daten vorzulegen, feierlich erklärt hat, er habe nur vom Jahre 1868 Daten, über den gerichtlichen Geschäftsverkehr von 1869 aber nicht, so frage ich: Bleibt der Herr Minister bei seiner Behauptung, daß er die Daten vom Jahre 1869 nicht hat und nicht vorlegen kann?

Justizminister Horváth: Er werde alle Daten, in deren Besitz er sei, vorlegen, wenn er hierzu vom Ver-Ausschuß ausdrücklich aufgefordert wird. So lange der Ver-Ausschuß nicht genau sagt, was für Daten er wünscht, kann man demselben nicht ins Blaue hinein Daten vorlegen.

Ignaz Dietrich ist mit der Antwort nicht zufrieden; entweder die Gerichtshöfe haben sich an die citirte Ministerialverordnung gehalten und dann müssen sie die 1869er Daten vorgelegt haben, oder sie haben die Verordnung nicht befolgt, dann haben sie ein Versäumniß begangen und der Minister hätte es nicht dulden dürfen.

Das Haus nimmt die Antwort des Ministers zur Kenntniß.

Ministerpräsident Graf Julius Andrássy: Geehrtes Haus! In meiner Abwesenheit hat der Herr Abgeordnete Ludwig Csernátoky an den Ministerpräsidenten eine Interpellation gerichtet, in welcher er mittheilt, daß aus höheren Kreisen Telegramme von officiösem Charakter an Persönlichkeiten eingetroffen sind, die mit der hiesigen Regierung in intimum Verhältnisse stehen, nach weiteren Telegrammen bezüglich der Stellung des Ministers des Außern eine Krise existiren soll; demzufolge richtete der Herr Abgeordnete folgende zwei Fragen an mich:

1. Ob ich von der angebliden Krisis bezüglich der Leitung des Ministeriums des Außern und den damit in Verbindung gebrachten Gerüchten von einer Personalveränderung und einem Stellenwechsel ungarischer Minister Kenntniß habe? 2. Und wenn ich hievon Kenntniß habe, ob ich es nicht für meine constitutionelle Pflicht halte, von solchen Krisen und Combinationen das Abgeordnetenhause ungesäumt zu verständigen?

Diese Interpellation enthält zwei Fragen, eine principielle und eine solche, die sich auf einen concreten Fall bezieht.

Was die erste betrifft, so anerkenne ich vollständig die Pflicht der Regierung, in dem Falle, wenn ein Minister seine Stelle niederlegt oder an seine Stelle

ein anderer ernannt wird, oder aber, wenn der Betreffende ein anderes Portefeuille übernimmt, hievon dem Hause Meldung zu machen, was die Regierung in einem solchen Falle gewiß nicht versäumen wird. Allein ich kann nicht anerkennen, daß das Haus das Recht habe, zu fordern, daß das Ministerium dem Hause Combinationen aufstische, und ich keine auch kein Parlament, wo etwas Aehnliches, sei es nun als Recht oder als Unus, bestände (Beifall von der Rechten), selbst dann nicht, wenn solche Krisen wirklich existiren würden. So viel bezüglich der principiiellen Seite der Frage

Bezüglich des concreten Falles habe ich die Ehre zu erklären, daß in Betreff des gegenwärtigen Leiters des Ministeriums des Außern mit Wissen der Regierung eine Krise nicht existirt, so konnte die Regierung natürlich diesbezüglich keinerlei Mittheilung machen und nichts zur Kenntniß des Hauses gelangen lassen.

Ich gebe zu, g. Haus, daß mehrere Blätter derartige Gerüchte verbreitet haben; allein der g. Herr Abgeordnete wird es mir nicht übel nehmen, wenn ich sage, daß dafür gewiß nicht ich verantwortlich bin; und nachdem ich mit der Presse nicht in so inniger Verbindung stehe wie der g. Herr Abgeordnete, so könnte vielleicht eher ich mich berechtigt fühlen, den g. Herrn Abgeordneten zu interpelliren, wie es kommt, daß die Blätter Nachrichten von Krisen und Combinationen mittheilen, die sich auch auf meine Person beziehen, und von denen doch die Regierung durchaus keine Kenntniß hat? (Allgemeine lebhafteste Heiterkeit.)

Der geehrte Herr Abgeordnete wurde muthmaßlich dadurch auf eine falsche Fährte geleitet, daß die Gerüchte, von deren Existenz ich selbst erst aus den Blättern Kenntniß erhielt, in verschiedenen Blättern veröffentlicht wurden; allein diesbezüglich halte ich es für nöthig, wiederholt zu erklären, daß die ungarische Regierung nur ein amtliches Organ hat, und das ist der „Közlöny“, und mit Bedauern muß ich hinzufügen — denn ich habe wiederholt den Mangel empfunden — daß die Regierung nicht ein einziges officiöses Blatt besitzt. Dies habe ich auf die Interpellation des geehrten Herrn Abgeordneten zu antworten.

Ludwig Csernátoky wiederholt, daß es allerdings im englischen Parlamente üblich sei, dem Hause Mittheilungen von Krisen zu machen. Wenn dies bei uns nicht üblich ist, so beweist das nichts, denn bei uns ist schließlich selbst das nicht üblich, was der Herr Ministerpräsident soeben gesagt hat. Dies die principielle Seite der Frage Was den concreten Fall betrifft, so vernimmt Rebner mit Vergnügen, daß in Ungarn keine officiösen Blätter existiren; er hat aber den Krisengerüchten Glaubwürdigkeit beigegeben, weil von dieser Krise selbst solche Blätter Details mitzutheilen wußten, denen man verschiedene Beziehungen zur Regierung nachsagt.

Uebrigens hat Rebner seine Interpellation nur aus Einer Ursache eingebracht: Er will, daß das ungarische Ministerium nicht für eine Institution betrachtet werde, von der es eine Beförderung nach Wien gibt; das ungarische Ministerpräsidium ist die höchste Stelle des Landes, es darf für einen Ungar keine größere Ambition geben, als ungarischer Ministerpräsident zu sein und bleiben zu können. (Lebhafter Beifall von der Linken.) Im Uebrigen erklärt er sich durch die Antwort des Ministerpräsidenten befriedigt.

Ministerpräsident Graf Andrássy: Ich habe nicht die Absicht, die Aufmerksamkeit des g. Hauses lange in Anspruch zu nehmen; nur zwei Bemerkungen habe ich auf das zu äußern, was der geehrte Herr Abgeordnete gesagt. Ich bin gezwungen, auch noch die Behauptung des geehrten Herrn Abgeordneten in Abrede zu stellen, daß die Regierung in England dem Hause solche Mittheilungen mache, wie sie der Herr Abgeordnete in seiner Interpellation von uns wünscht; allerdings kommt der Fall vor, dessen auch der Herr Abgeordnete gedenkt, daß ein Parlamentsmitglied in Folge einer Krisis, die sich im Hause vollzogen hat, durch Ihre Majestät zur Bildung einer neuen Regierung aufgefordert wird und hierüber dem Hause berichtet; allein dies setzt voraus, daß der Betreffende von Ihrer Majestät zur Annahme eines Regierungsamtes oder zum Rücktritt von einem solchen bereits aufgefordert worden sei; dafür aber, daß dem

hirdetés.
 ma hagyatékához
 kir. városi Pest-
 meletes ház 1870.
 6 29-ik napján,
 id sz. kir. város
 saák helyiségében
 mellett fog el-
 0,000 frt és ezen
 a bánompénz
 vételárból 10,000
 szegret köteles 3
 etni, az árverés-
 mattal, és ezen
 első helyen be-
 vett házat azon-
 tiz ellen bizto-
 minden átíratási
 g százalékot, az
 g nem tartása
 g elrendelotni
 se mellett vevő
 i eddigi gyám-
 ott haszonbéri
 pségben fen-
 széke 1870. évi
 tartott üléséből.
 Sándor,
 n, mint utrvázéki
 elnök.
 y Ferencz,
 köszögyző.

mbürger
 uha.
 nung
 Züge.
 trozseny.

h Czegléd, ien.	
Gemischter Zug	
Nr. 4.	
f. Ank. Abf.	
M. St. M. St. M.	
5 Vrm.	9
2 9 26	9 38
3 10 12	10 13
0 10 41	40 49
5 11 27	11 52
9 12 14	12 22
8 12 57	12 58
3 1 24	1 34
4 1 47	1 48
7 2 26	2 31
6 3 14	3 26
3 4 22	4 30
2 4 54	4 55
7 5 33	5 48
3 6 7	6 8
6 24	6 32
7 20	Ab.
5 50	Früh
8 40	"
6 42	Ab.

ch Piskl	
Gemischter Zug	
Nr. 24.	
Ank. Abf.	
St. M. St. M.	
Früh	6
6 47	6 52
7 5	8
8 51	9 3
9 5	10 1
10 29	10 34
10 45	10 46
11 15	Vrm

tags nach
 nach Pest
 Nr. 23 an
 mendo Zug
 Zug Nr. 1
 23 nach
 y.

lon.

Parlament Combinationen mitgetheilt worden, gibt es nirgends in der Welt ein Beispiel.

Meine zweite Bemerkung bezieht sich auf die Betrachtung, die der Herr Abgeordnete darüber anstellt, daß vom ungarischen Ministerpräsidenten kein Vorrücken zu einem anderen Aute existirt.

Ich meinstheils habe gegen diese Bemerkung nichts einzuwenden, weiß aber nicht recht, an welche Adresse dieselbe eigentlich gerichtet ist, da ich mich nicht entsinnen kann, daß irgend Jemand diese Behauptung aufgestellt hätte. (Allgemeiner Beifall.)

Das Haus nimmt die Antwort auf die Interpellation Szernatony's zur Kenntniß.

Sodann antwortet Graf Andrassy auf die Interpellation Ernst Simonyi's bezüglich der Friedensfrage. Der Ministerpräsident wiederholt, daß seiner Ansicht nach die Vortheile der Neutralitäts- und der Interferenzpolitik sich mit einander nicht vereinigen lassen; er könne daher auf eine Befürwortung gewisser Friedensbedingungen nicht einrathen. Was die Erkennung nach Lord Granville's Aeußerung anbelangt, daß keine neutrale Macht die Friedensintervention Englands unterstützt habe, erklärt Graf Andrassy, daß er von einer solchen Aeußerung keine Kenntniß hat, auch dürfte die betreffende Nachricht nicht ganz correct sein, denn Ungarn-Oesterreich habe an Anfrage Englands erklärt, es würde einen Friedensvorschlag Englands gerne unterstützen. Uebrigens könne diesbezüglich am ehesten im englischen Parlamente Aufklärung geholt werden, dort aber hat man — und die öffentliche Meinung Englands hätte vielleicht noch mehr Grund, sich mit dieser Angelegenheit zu befassen — den Minister des Auswärtigen diesbezüglich nicht interpellirt, da man den Moment hierzu nicht für geeignet hielt.

Außerdem beantwortet der Ministerpräsident auch die auf die orientalische Frage bezügliche Interpellation Simonyi's, d. h. er erklärt, daß politische Fragen zu gewissen Momenten in einem solchen Stadium sind, in welchem man nicht zu interpelliren pflegt, weil hieraus, sei es für die Regierung, sei es für die Opposition, sei es für den Staat, Nachteile entspringen könnten. Die von Simonyi berührte Frage ist äußerst wichtig, so daß es erforderlich sein dürfte, daß beide Theile in der Monarchie in den Delegaten einen gemeinsamen ruhiger Erwägung diesbezüglich einen Beschluß fassen und daß das Haus dies in Beschlusse durch eine vorübergehende Discussion nicht präjudicire. Das Haus möge daher gestatten, daß die Regierung jetzt auf die Interpellation Simonyi's nicht antworte. (Zustimmung rechts.)

Was endlich Pelfi's Interpellation bezüglich der römischen Frage betrifft, wäre es, da in dieser Angelegenheit Verhandlungen im Zuge sind, weder opportun, noch richtig, auf diese Interpellation jetzt zu antworten (Zustimmung rechts.)

Zur Tagesordnung übergehend, gelangt der Beschlus Antrag des Abg. Zsedényi über die vom Finanzminister geforderte Indemnität für das 12-Millionen-Anlehen, das derselbe ohne Vorwissen des Hauses gemacht hat, zur Debatte; ferner der hierauf bezügliche Beschlus Antrag des Abgeordneten Wahrmann, dahin lautend, dem Minister mit Vorbehalt nur die Genehmigung zu geben und ihn anzuweisen, für künftige ähnliche Fälle einen Gesekentwurf auszuarbeiten.

Abg. Zsedényi motivirt seinen Antrag, der nur dann eine Basis hat, wenn der Finanzminister die Angelegenheit als eine gemeinsame betrachtet; insoferne der Minister jedoch das Anlehen als ein specieell ungarisches zu ungarischen Vertheidigungszwecken bezeichnet, zieht er seinen Antrag zurück. (Höhnisches Gelächter von der Linken.)

Wahrmann kann den Ansichten des Ministers nicht beipflichten, wenn auch der Finanzminister im Einvernehmen mit dem ganzen Cabinet vorgegangen ist; er hält daher seinen motivirten Antrag aufrecht.

Finanzminister Kerkapoly motivirt in einer längeren Rede wiederholt das Correcte, Geseßliche seines Vorgehens.

Baron Ludwig Simonyi findet die Aeußerung Zsedényi's zweideutig, er fragt ihn deshalb in directer Anrede, ob er seinen Antrag zurückgenommen habe oder nicht? Da er keine Antwort erhielt, fährt er fort: In dem Falle, daß Herr Zsedényi den Antrag zurückgezogen hat, eigne ich mir im Sinne der Geschäftsordnung den Antrag an (lebhafter Beifall von der Linken), denn ich sehe in diesem Antrag den Modus, das 1867er Geseß zur Durchführung zu bringen, und die geseßlich garantirte Autonomie des ungarischen Reichstags in Selbstsachen zu wahren.

Redner kann nicht zugeben, daß der gemeinsame Finanzminister das Recht habe, ein Anlehen anzunehmen, nachdem er nur einfach das ungarische (resp. österreichische) Ministerium einfach davon verständigt hat, und er hält es für ein Sophisma, wenn der Finanzminister sagt, er habe von dem Anlehen dem Abgeordnetenhaus nicht Mittheilung machen können, nachdem ja die Delegationen die Ausgaben, zu deren Deckung das Anlehen verwendet werden soll, noch

gar nicht im Wege eines Nachtragscredits votirt haben. In dem Vorgehen der Regierung sieht Redner das Bestreben, die ungarische Selbstständigkeit zu untergraben und sie zusammenbrechen zu machen. Die Rechte geht immer weiter auf der gefährlichen schiefen Ebene, auf der sie nicht stehen bleiben kann auf der sie erst anhalten wird, wenn das Land ihr zurufen wird: „Nicht weiter!“ Redner war erfreut, als das Haus fast einstimmig den Beschluß faßte, Zsedényi's Antrag besonders zu verhandeln; allein er hätte nicht geglaubt, daß man diese Verhandlung dazu benötigen werde, um dem Geseße, welches dieses Haus gegeben, das Genick zu brechen. (Beifall von der Linken. Oho! von der Rechten.) Denn nichts Anderes geschieht durch die Annahme des Wahrmann'schen Antrages. Dieser Antrag enthält zwei gefährliche Principien; vor Allem wird darin das Vorgehen des gemeinsamen Finanzministers gutgeheißen, und zweitens wird darin ausgesprochen, daß der ungarische Finanzminister ohne Einwilligung der ungarischen Volksvertretung, nur in der Hoffnung und mit Vorbehalt späterer Genehmigung, ein Anlehen aufzunehmen berechtigt ist. Das ist ein gefährliches Princip, welches man nicht stützen kann ohne die Rechte der Volksvertretung zu gefährden. Er bittet um die Annahme des Zsedényi'schen Antrages, den er sich aneignet. (Beifall von der Linken.)

Abg. Dr. Brányi hebt das ungeseßliche Vorgehen des Ministers hervor.

Abg. Gatr Barady sieht keinen Unterschied darin, ob ein Anlehen gemacht oder Grundstücke in Verpfänd gegeben werden. In jedem Falle ist der Minister uncorrect vorgegangen.

Finanzminister Kerkapoly bemerkt hierauf wiederholt, daß die Angelegenheit so dringlich war, daß die Regierung keine Zeit hatte, das Haus behufs Bewilligung einzuberufen.

Abg. Szeniczay spricht zu Gunsten der Regierung.

Abg. Ab. Nemeth polemisirt in witzig feinsollenden Gleichnissen gegen Zsedényi, stimmt übrigens mit Brányi überein.

Abg. Horn hätte es gewünscht, wenn die Angelegenheit, wie es bei dergleichen Affären überall zu geschehen pflegt, einer Fachcommission übergeben worden wäre. Er stimmt mit dem zweiten Antragssteller Baron Simonyi.

Die Zeit ist schon ziemlich weit vorgerückt; da noch mehrere Redner vorgemerkt sind, wird die Fortsetzung der Debatte auf morgen bestimmt.

Politische Uebersicht.

Wrad, 23. November.

In der russisch-orientalischen Frage ist heute die einzige Mittheilung von Interesse, daß nach übereinstimmender Angabe der Blätter Rußland bereits seine Antwort auf die Noten von Oesterreich und England abgesendet haben soll. Wie der „Pesther Uoyb“ wissen will, gibt die russische Rückäußerung dem Gedanken Ausdruck, daß Rußland in der Sache selbst und aus den bereits kundgegebenen Erwägungen auf seinem reiflich erwogenen Entschlusse zu verharren nicht umhin könne, daß es aber um so gewisser sich der Erwartung hingebende, es werde sich der Weg finden lassen, sich diesfalls mit allen Interessenten des Pariser Vertrags freundlich auseinanderzusetzen, als es, wie es nochmals förmlich und feierlich wiederhole, nicht entfernt die Absicht habe, an denjenigen Vertragsbestimmungen zu rütteln, welche nicht die Rücksicht auf ihre Würde und die Pflicht der Selbstachtung für jede große Regierung unerträglich machen müßte.

In einem bemerkenswerthen, Oesterreich betreffenden Artikel spricht sich das „Journal de St. Petersbourg“ bezüglich der russischen Kündigungsnote folgendermaßen aus:

„Wir sind weit entfernt davon, die Geringschätzung des Rechtes, welche die moderne Politik kennzeichnet, gutzuheißen und wollen nicht in Erinnerung bringen, welcher Theil der Verantwortlichkeit Oesterreich bei dem Falle des Systems zukommt, durch welches vierzehn Jahre lang der Geist der Versöhnlichkeit und der Achtung des Rechtes in den allgemeinen Angelegenheiten Europas vorwalette.“

Wenn der Versuch des Grafen v. Beust, den wir für vollkommen aufrichtig halten, ebensowenig als der vom Grafen Rechberg im Jahre 1859 gemachte zu einem Resultate geführt hat, darf man sich nicht darüber wundern, daß die kaiserliche Regierung einen andern Weg einschlagen mußte, um ihr Ziel zu erreichen.

Wenn ein europäischer Congreß hätte zusammengetreten können, so würde die kaiserliche Regierung keinesfalls die Gelegenheit versäumt haben, ihm diese Frage vorzulegen, die für Rußland von äußerster Dringlichkeit ist.

Man weiß aber, daß alle Versuche vor und nach dem italienischen Kriege, vor und nach dem Kriege von

1866 Europa in einem Congreß zu vereinigen, an dem Mißtrauen, welches die Großmächte spaltet, gescheitert sind. Rußland verpflichtet, den unfahbaren Augenblick abzuwarten, in dem es Europa zuzuziehen würde, sich zu einigen, das hieße es, auf unbestimmte Zeit an eine unmögliche und von Tag zu Tag sich verschlimmernde Lage fesseln. . . .

Wenn Rußland Oesterreich gegenüber wirklich über eine solche Macht verfügt, ist nicht abzusehen, was das Recht Rußlands, im Schwarzen Meere über seine eigene Sicherheit zu wachen, dieser Macht hinzufügen könnte. Indessen würde Rußland sicherlich eine loyale Unterstützung des Wiener Cabinets in einer Frage der National-Ehre und im Lebensinteresse zu würdigen wissen.

Oesterreich kann nicht vergessen haben, daß die Schwierigkeiten seiner politischen Lage mit dem Tage begannen, wo es sich durch sein perfides und überlistendes Benehmen (!) im Krimkriege Rußland entfremdet hat. — Das Werk der Ostmischung, wozu ihm heute die Gelegenheit geboten wird, wäre also ebenso sehr ein Act guter Politik, als der Gerechtigkeit — Es scheint uns unzweifelhaft, daß die beiden großen Nachbarreiche dabei gewinnen würden, ihre Beziehungen zu einander auf Grundlage einer billigen Berücksichtigung ihrer gegenseitigen Interessen einzurichten.“

Die Florentiner „Opinione“ registriert, daß die Depesche des Fürsten Gortschakoff zu einem fortwährenden Austausch diplomatischer Noten zwischen den Signatarmächten des Pariser Vertrages Anlaß gebe; bezüglich einer Collectivverweigerung sei bis jetzt kein Einvernehmen erzielt worden.

Daselbe Blatt entwickelt neuerdings den Gedanken, daß die erwähnte Depesche die europäischen Cabinette nicht überraschen konnte; aus diesem Grunde dürfe man auch erwarten, daß sie zu keinem kriegerischen Conflict Anlaß geben werde. Die Artikel der englischen Blätter klingen wohl drohend; eine ähnliche Sprache sei aber von ihnen auch anlässlich des deutsch-dänischen Krieges geführt worden und habe keine weiteren Folgen herbeigeführt; im vorliegenden Falle sei Grund zu der Voraussetzung gegeben, daß eine Revision und Modification des Pariser Vertrages von 1856 auf dem Wege der Verhandlungen erzielt werden würde.

Die Nachrichten aus London lauten bis zum 18 d. M. Die Erörterung des russischen Circulars nimmt noch immer die Leitartikelspalten sämtlicher Blätter in Anspruch, und wenn ihre Sprache nachgerade etwas ruhiger wird, so ist die Haltung der sämtlichen Organe doch nicht weniger fest als im ersten Augenblicke. Es ist bemerkenswerth, daß die tonangebenden Blätter der liberalen Partei eben so entschieden Rußlands Rückzug auf dem mit dem Circular eingeschlagenen Pfade fordern als die Conservativen, die stets einer starken Politik nach Außen das Wort reden.

„Daily News“ führt aus, wie seit dem Krimkriege die alte Eifersucht gegen Rußland fast ganz geschwunden war, so daß man noch vor 14 Tagen bei einer Abstimmung über die englische Politik, welche damals zum Kriege führte, von der Mehrheit des Volkes ein verdamnendes Urtheil erzielt hätte, während heute durch den einen Zug des Fürsten Gortschakoff das alte Vorurtheil in mehr als gewohnter Stärke geweckt worden sei. Die Ankündigung, welche in diesem Circular liegt, stehe in neuerer Zeit fast einzig in ihrer Art da. Was die Zusicherungen anbelange, die das Circular enthält, so könne man sich der Bemerkung nicht enthalten, daß ihr Werth wesentlich durch den Charakter des Actenstückes selbst beeinträchtigt werde. Ehe man sich auf weitere Verständigungen einlasse, gelte es zunächst festzustellen, wie viel Werth ein Vertrag überhaupt besitze und wie viele Jahre nötig seien, um ihn abzumügen. Mittlerweile bleibt ungeachtet Fürst Gortschakoff's Ankündigung über Losfassung von den betreffenden Stipulationen der Vertrag von 1856 vollständig in Kraft.

„Morning Post“ fordert ein möglichst entschiedenes Vorgehen gegen Rußland, und „Daily, Telegraph“ glaubt, daß das russische Circular eher mit Rücksicht auf einen Congreß als mit Aussicht auf Krieg geschrieben worden sei. Englands Pflicht sei mittlerweile vollkommen klar. Die Regierung sei verpflichtet, die Heer- und Flottendepartements mit unwandelbarer Entschlossenheit und großmüthigem Vertrauen zu unterstützen.

Der conservative „Standard“ ist zum ersten Male seit längerer Zeit mit der Haltung der Regierung exträglich zufrieden, weil sie sich aus ihrer Erschlaffung aufgerafft habe. Noch zwar, glaubt das Tory-Organ, sei eine friebliche Erlebigung denkbar, da es immerhin möglich sei, daß Preußen selbst über die unzeitgemäße Anregung der Sache unwillig und Rußland nicht gesonnen sei, allein den Kampf zu wagen.

Letzterer Gedanke erscheine überhaupt als Wahrs-

finn. Die Engländer bringen unläufige Interesse den Kriegerpartei, die würde, der könne.

Es ist der Ausdr der Bundes der Könige reifen und ständig vortrag stellen Titel zu zwischen paratablen der Nord Anwendung macht des ches in Kr von Preuß dafür sorg mation, der Man besteht; i Recht zur berung un sation der zur Anor Theils der Nach eidlich ver unbedngte commandir danten u nung von tigt behu sei es im Contingent, aller Conti welchem sammt d

Der wenn er i wohin er f Der könig Leng o, h königliche Curie erfüllt Antone bieten „Pa königliche XIII. zu legend, da verwendet keine Umwo schen Bapstf schenken de stehheit? Häuschen k ten stürmif Märtyrern dichen Höb bank geschl um Paläste Gläubigen, freimillig o pressung im pfründenha dem Geld einem Reich kannten.

Wenn neue Stadt Pius' IX. wenn mehr XIII. einer schaffen ver Gelbe den heit nicht z Gregor pressungen, les der Riv Niederwerfu t e n P r o sen, um nu 40.000 Du sche Kaiser ten ferner land und Königin, un Gregor XI mußte Greg Erdenreis

finn. Die Gefahr sei wenigstens hinreichend nahe, um England zu mahnen, seine Waffen in Ordnung zu bringen und sich bereit zu halten. Es könne keine politische Secte oder Partei in England geben, deren Interesse oder Zweck darauf hinausgehe, England in den Krieg hineinzutreiben; es gebe aber auch keine Partei, die nicht vor einem Frieden zurückschrecken würde, der nur auf Kosten der Ehre erkauft werden könne.

Es ist bereits wiederholt gemeldet worden, daß der Ausgleich zwischen Baiern und Preußen bezüglich der Bundesverfassung zu Stande gekommen sein soll. Der König von Baiern soll nun doch nach Versailles reisen und dort persönlich bei den schon ziemlich vollständig versammelten deutschen Souveränen den Antrag stellen, dem König von Preußen den Kaisertitel zu verleihen. Die militärischen Beziehungen zwischen Baiern und Norddeutschland sind durch Separatabkommen geregelt, so daß die Art. 63 und 64 der Norddeutschen Bundesverfassung auf Baiern keine Anwendung finden. (Art. 63 bestimmt, daß die Landmacht des Bundes ein einheitliches Heer bildet, welches in Krieg und Frieden unter dem Befehl des Königs von Preußen steht, daß letzterer als Bundesfeldherr dafür sorgt, daß Einheit in Organisation und Organisation, Bewaffnung und Commando, Ausbildung der Mannschaften und Qualification der Officiere besteht; daß dem König im Inspectionsrecht, das Recht zur Bestimmung des Präsenzstandes, der Gliederung und Eintheilung der Contingente, zur Organisation der Landwehr, zur Bestimmung der Garnisonen, zur Anordnung der kriegsbereiten Aufstellung jedes Theils der Bundesarmee zusteht.)

Nach Art. 64 sind alle Bundesstruppen fahnen-eidlich verpflichtet, den Befehlen des Bundesfeldherrn unbedingt Folge zu leisten, letzterer ernannt die Höchstcommandirenden jedes Contingents, Festungscommandanten u. s. w. und ist seine Zustimmung bei Ernennung von Generälen erforderlich; auch ist er berechtigt behufs Besetzung für die von im Bundesdienste, sei es im preussischen Heer oder in einem andern Contingent, zu besetzenden Stellen aus den Officieren aller Contingente des Bundesheeres zu wählen. In welchem Verhältniß das bayerische Heer zu dem gesammten deutschen stehen soll, wird nicht gesagt.

Der Quirinal.

Der König des heiligsten Italiens hat nun, wenn er in seine neue Hauptstadt einzieht, eine Stätte, wohin er sein sieggesöntes Haupt zur Ruhe legt. Der königliche Oberstaatsminister, Graf Castelleo, hat den Quirinal im Namen Italiens als königliche Residenz in Besitz genommen. Die römische Curie erfüllt nun alle Welt mit ihrem Geschrei und Antonio Li legt bei allen Mächten Protest gegen diesen „Raub“ ein und sucht des Papstes Anrecht auf diesen Palast mit seiner Erbauung durch Gregor XIII. zu erbärten, das Gewicht vorzüglich darauf legend, daß Geld von der ganzen Christenheit dazu verwendet wurde. — Und Antonio Li sagt da keine Unwahrheit. Woher wären denn sonst die römischen Päpste reich geworden, wenn nicht von den Geschenken der Fürsten und dem Gelde der ganzen Christenheit? Petrus hatte in Rom wohl das kleinste Häuschen besessen, seine ersten Nachfolger, in den Zeiten stürmischer Verfolgung lebend, und zumeist zu Märtyrern geworden, verbargen sich in den unterirdischen Höhlen der Catacomben, bis sie zur Schlachtbank geschleppt wurden, und nun kann ein Papst sich um Paläste streiten! — Ja von dem Gelde der Gläubigen, das den Päpsten theils der Aberglaube freiwillig opfert, theils Hinterlist, Betrug und Erpressung im Bunde mit dem schimpflichsten Kirchenpräbendehandel in die päpstliche Casse eintrieb — von dem Gelde der Christenheit ist Rom's Bischof zu einem Reichthume gelangt, den weltliche Fürsten kaum kannten.

Wenn Leo IV. schon im Stande war, eine ganze neue Stadt — das nunmehrige weltliche Besitzthum Pius' IX. — zu erbauen, so ist es kein Wunder, wenn mehr als 700 Jahre später ein Gregor XIII. einen Palast aus dem Gelde der Gläubigen zu schaffen vermochte. Und Gregor hat von fremder Hilfe den Quirinal erbaut, nur hat er der Christenheit nicht zu diesem Baue das Geld abverlangt; Gregor hatte eine andere Firma zu diesen Erpressungen, es war die Firma des „allgemeinen Wohles der Kirche“, wie es hieß, es war die Firma der Niederwerfung des so entsetzlich gefürchteten Protestantismus. Nach Frankreich flohen, um nur Einiges zu nennen, mit Einem Male 40.000 Ducaten; ungeheure Summen erhielt der deutsche Kaiser und Großmeister von Malta; was kosteten ferner die Erhebungen der Katholiken in England und Irland gegen die protestantische Königin, und was endlich die 22 Jesuitencollegien, die Gregor XIII. als ihren Stifter preisen? — Da mußte Gregor wohl Geld haben, und der katholische Erdencreis mußte es liefern.

Und als all' dies nicht zureichen wollte, da wurden alte Pergamente, von Motten zerfressene Urkunden aus ihrem Staub und Moder hervorgeholt, um in aller Form Reichthums Städte und Familien zu plündern. Auf diese Weise verloren die Venezianer ihre Magazine und Waaren zu Ravenna, auf diese Weise verloren die Adelsfamilien ihre Güter, das Haus dei Cejena sein Castelnovo, die Saffatelli ihr Cercana, die Rangoni ihr Konzano und Savigno; Manche, wie Alberto Pio traten freiwillig ab, um fruchtlose Proceffe zu vermeiden — Geld leihen — 100.000 Scudi Vermehrung des jährlichen Einkommens Gregor's — Und da hätte sich ein Quirinal nicht erbauen lassen sollen?!

Ein Sommerpalast — aber welcher Sommerpalast! Der Hügel allein, der nach der Porta Pia hinläuft, mißt eine Länge von 300 Schritten, und der Gemächer und Säle dieser „Sommerwohnung“ sind gerade noch einmal so viele, als es in der Kaiserburg zu Wien gibt. Bis zur Ueberladung reich ist die Ornamentik dieses „Sommerhauses“ und staunenregend der „königliche Saal“, der „Audienzsaal“, der „Saal der Congregationen“. Wundervoll aber ist der daranstoßende Park, der sogenannte „päpstliche Garten“, der eine Weile im Umfange hat und mit einer Masse von Säulen und Springbrunnen, namentlich aber mit einem prachtvollen Pavillon prägnat, in dessen Säulen der Papst den Damen, die ihn sehen wollen, Audienz zu geben pflegt. — Das Alles hat das Geld der Christenheit geschaffen, und es befreit sich darum umwonenig, wie der Quirinal das Privateigentum eines Papstes zu sein vermag — mit weit größerem Rechte wäre von Allem, was die Päpste je besessen und Pius IX. noch besitzt, die ganze christliche Welt die allein wahre Eigenthümerin.

Es ist übrigens unverständlich, wie ein Souverän, der Land und Herrschaft sammt der Hauptstadt in Folge des Schwertspiels eingebüßt, von öffentlichen Gebäuden noch zu träumen vermag, sie wären sein Privateigentum; und noch unverständlicher wäre es, wenn es sich bestätigen sollte, daß die Mächte der italienischen Regierung eine Collectionnote zu Gunsten der päpstlichen Ansprüche auf den Quirinal zugemittelt hätten, worin derselbe als unerlässlich für das Conclave bezeichnet wird. Wie denn? Wo wurden wohl die Päpste und selbst Gregor XIII. gewählt, bevor der Quirinal stand? Als in Rom das Christenthum noch christlichen Geist hatte, wählten die Christen ihren Bischof in keinem Palaste; als aber die Zeiten kamen, wo über dem prunkenden Ceremoniell und der irdischen Pracht der Geist entwichen war, da bedurfte es erst der Paläste zu Bischofswahlen, denn in Rom hatte man längst über die Sinnenwelt und ihre Herrlichkeit den mit dem Munde so laut gepredigten Himmel vergessen.

Das eben ist das Verderben in der christlichen Kirche gewesen, und zwar von alter Zeit her, daß die Bischöfe zu „Kirchenfürsten“ und der oberste Bischof zum „Könige“, zum höchsten „Weltmonarchen“ geworden waren, und Bonifacius' Wort: „als die Kelche von Holz waren, waren die Priester von Gold“ hat noch bis zur Stunde seine volle Berechtigung. — Sie reden und schreiben von einer höheren übermenschlichen Leitung, die die Kirche reinigt; nun denn, die beste und gotteswürdigste Läuterung ist nach dem Geiste der christlichen Religion wohl die, die das Irdische, das Weltliche, das Sinnliche aus der Kirche hinausdrückt; und ist dies, so ist es nur mit Freuden zu begrüßen, wenn der römische Priesterkönig wieder zum einfachen Priester wird, und seine prunkenden und goldstrotzenden Paläste demjenigen zufallen, der vielleicht passender das königliche Diadem trägt, als die Nachfolger eines armen Fischers und weltentzogenen Märtyrers, die zwar keine Paläste und Residenzschlösser, wohl aber ihr Blut und Leben dem Dienste des Glaubens mit so bewundernswerthem Heldenmuth geopfert haben. Diese kämpften und litten für die Religion, Pius IX. aber ist nur der Märtyrer — einer verbliebenen Krone.

Kriegsnachrichten.

Arab, 23. November.

Außer den unwesentlichen, in verschiedenen Telegrammen enthaltenen Nachrichten liegt keine von Bedeutung von Kriegsschauplätze vor.

Die Hauptfrage, die für den Moment in den Vordergrund tritt, ist die der Verproviantirung von Paris. Ist die Wollstadt an der Seine noch für einige — 4 oder 6 Wochen mit Lebensmitteln versehen — oder wird die schreckliche Zeit der Entbehrung eher an sie herantreten? Mit Bezug hierauf geht der „Tages-Presse“ von einer Seite, für deren strenge Wahrhaftigkeit sie einstehen zu können erklärt, die folgende Erklärung zu:

„Ich habe Paris am 8. d. in Begleitung mehrerer Engländer und Amerikaner verlassen und bin am 15. d. in Wien eingetroffen. Alles, was in deut-

lichen Blättern über Mangel an Lebensmitteln in Paris und beginnende Entnuthigung berichtet wird, beruht auf leeren Erfindungen. Am Tage vor meiner Abreise, 7. d., wurde der Vorrath an frischem Rindfleisch als auf mehr denn 80 Tage ausreichend berechnet.

Für jeden Kopf ohne Unterschied wurden täglich 100 Gramm verabfolgt. Der Verbrauch des Pferdefleisches unterlag noch keinerlei Beschränkung. Giesfleisch wurde als Delicatess (bekanntlich besteht die Venezianer Salami ebenfalls aus Giesfleisch) mit 3 Francs das Pfund bezahlt. Das für die Verlagerung in enormen Quantitäten aufgespeicherte Salzfleisch ist noch garnicht in Angriff genommen. Was bisher verbraucht wurde, kam aus den Reserverorräthen der Armee.

Frisches Gemüse ist in Ueberfluß vorhanden und wird aus den Gärtnereien innerhalb der Verteidigungslinien massenhaft auf den Markt gebracht. Die Vorräthe an getrockneten Hülsenfrüchten mögen für länger als ein Jahr ausreichen. Ebenso gut ist man mit Colonialwaaren und Mehl versehen.

Die angeblichen Melangen von Hungernden, die mit Gefahr ihres Lebens Zuflucht in den deutschen Linien suchen, beruhen auf schamlosen Lügen. Das jetzige Paris kennt keinen Hungernden. Wer nicht die Mittel besitzt, den Lebensunterhalt für sich und die Seinen zu bezahlen, geht auf die Mairie seines Viertels, wo ihm nach Ausweis der Anzahl seiner Familienglieder Karten verabfolgt werden, gegen welche er jeden Tag seine gute und ausreichende Beköstigung erhält.

Von einer Aus Hungern der Stadt ist schlechterdings keine Rede und ebensowenig davon, die Festigkeit der Bewohner zu beugen. Paris zählt jetzt 600,000 wohlbewaffnete Verteidiger, Trochu besitzt das unbedingte, allgemeine Vertrauen; mit fester Siegeszuversicht blickt Paris in die Zukunft; es wird nie erobert werden, sich nie ergeben.“

Bei La Fère hat ein neuer Zusammenstoß stattgefunden. Aller Wahrscheinlichkeit nach dürften es Truppen Bourbaki's gewesen sein, welche den Versuch machten, die cernirte Stadt zu befreien. Ueber das kühne Unternehmen Aurelles de Palabine's schreibt man der „Köln. Ztg.“, No. 16., aus Versailles:

„Die Situation hat viel von ihrem momentan vielleicht kritisch gewesenen Charakter verloren. Der Flankenmarsch der Loire-Armee von Artenah nach Chartres und Dreux ist jetzt factisch erklärt. General Aurelles de Palabine, der Obercommandant derselben, scheint dem General Bourbaki und der von diesem gebildeten Nordarmee die Hand reichen und sich mit derselben zur gemeinsamen Action vereinen zu wollen. Er soll sogar, wie ich hörte, seinen Marsch nordwärts nach Dreux schon fortgesetzt haben. Aber dieses Weitermarschieren bringt ihn um alle Vortheile, die sein anfänglich überraschendes Auftauchen ihm möglicherweise hätte gewähren können. Prinz Friedrich Carl ist ihm auf den Fersen. Sein neues Corps war gestern schon in Etampes angelangt und marschirt nun gleichfalls nordwestlich. Das Corps des Großherzogs von Mecklenburg ging schon über Rambouillet hinaus den Franzosen entgegen, während die Cavallerie-Division Rheinbaben, auf dem Wege von Versailles nach Dreux, die wichtige Position von Jouban besetzt hält. So ist Alles in vollem Anmarsche gegen diese feindliche Armee. Freilich auch Bourbaki, mit 25- bis 30.000 Mann, soll vom Norden her über Amiens im Anzuge sein. Aber schon war General v. Manteuffel mit der ersten Armee in St. Quentin und schon gewann seine Cavallerie Fühlung mit dem Heere des Kronprinzen von Sachsen, so daß auch von dieser Seite der Cirkel sich immer näher um die französische Armee zusammenzuschließen scheint.“

Ueber Aurelles de Palabine bringt der „Franc.“ folgende biographische Daten:

„Derselbe, 67 Jahre alt, wurde vor 18 Monaten den Cadres der Reserve überwiesen. Ungeachtet seines vorgerückten Alters noch sehr kräftig, ist er in der ganzen Armee wegen der Energie seines Charakters bekannt, eine Energie, welche an Rohheit streift. Er hat dieselbe in dieser letzten Zeit durch die Entschlossenheit bewiesen, mit welcher es ihm gelungen ist, in den Marschregimentern eine erschütterte und fast zerstörte Disciplin wiederherzustellen. Aurelles hat vor 47 Jahren die Militärschule verlassen und so also schnell genug die Epauletten des höheren Officiers erreicht; lange Zeit war er zum 64. Linien-Regiment

commandirt. Im Jahre 1854 machte er den orientalischen Krieg zuerst im Range eines Brigade-Generals mit, dann bald als Divisionär an der Spitze eines der besten Theile der bei der Belagerung von Sebastopol verwendeten Infanterie. Nach seiner Rückkehr nach Frankreich befehligte er mehrere Jahre die Militär-Division von Marseille und befand sich daselbst, als 1859 der italienische Krieg ausbrach. Er nahm daran keinen unwesentlichen Antheil durch seine Wachsamkeit, die Regelmäßigkeit der zahlreichen Zuge zu sichern, welche nach Genua und nach der Halbinsel abgingen. Zwei Jahre vor seiner Stellung zur Disposition hatte er ein Commando im Osten, und als er in die zweite Section eintreten mußte, empfing er als Belohnung für seine langen Dienste das Großkreuz der Ehrenlegion.

Im gegenwärtigen Momente dürfte es von Interesse sein, die Bedingungen des demnächst entbrennenden Entscheidungskampfes zu überblicken, um die Wahrscheinlichkeiten des Erfolges zu erwägen und die Consequenzen desselben kennen zu lernen.

Das Blocadeheer vor Paris besteht im Westen, Norden und Osten aus dem 12., Garde- und 4. Corps; im Südosten, Süden und Südwesten aus dem 2., 5., 6. und Theilen des 11. preussischen, dem 2. bayerischen Corps, der württembergischen und Theilen der Garde Landwehr-Division.

Die Armee des Großherzogs von Mecklenburg ist formirt aus dem 1. bayerischen Corps, der 17. und 22. Infanterie-Division, 7 Bataillonen Garde-Landwehr und der 2., 4. und Cavallerie-Division.

Die Armee des Prinzen Friedrich Carl wird gebildet aus dem 9., 3. und 10. Armeecorps. Ersteres, als rechter Flügel, soll in Stamps eingetroffen sein, das 3. als Centrum gegen Orleans, und das 10. als linker Flügel nach Oien an der Loire marschiren.

Die erste Armee des Generals Manteuffel (1. und 8. Armeecorps) hat eine Division zur Belagerung von Metz besetzt; eine zweite Division belagert die Festung La Fère. Das 8. Armeecorps bei Compiegne.

Das 7. Armeecorps steht in Metz und belagert Thionville.

Das 14. Corps, die Landwehrdivision Trossow und Theile der 3. Reserve-Division befinden sich auf der Linie Belfort, Besançon und Dijon.

Die bei Rehl gebildete Landwehrdivision Debichy — 12 Bataillone, 2 Escadrons und 2 leichte Batterien — soll zur Verstärkung Werder's ins Ober-Elsaß vorgeückt sein.

Die französischen Streitkräfte sind, soweit die bisherigen Nachrichten reichen, wie folgt gebildet:

Besatzungsmacht von Paris.

1. Armee 226 Bataillone.
2. Armee mit zwei Corps von zusammen 6 Armeedivisionen zu 2 Brigaden zu 6 Bataillonen 72
3. Armee von sieben Infanterie-Divisionen, zusammen 15 Brigaden à 6 Bat. 1 Cavallerie-Division zu 2 Brigaden à 12 Escadrons 90 Bataillone 24 Escadrons, zusammen 226 nicht mobile, 162 mobile, d. i. 338 Bataillonen à 1000 Mann, 24 Escadrons à 150 Mann, im Ganzen nebst der Feldartillerie circa 390.000 Mann.

De Loire-Armee zählt gegenwärtig vier Armeecorps von 9 Infanteriedivisionen mit 24 Brigaden à 6000 Mann, und 2 Cavalleriedivisionen mit 5 Brigaden à 1800 Mann, zusammen 153.300 Mann.

Unter Garibaldi stehen 3 Infanteriedivisionen, etwa 30.000 Mann.

Ueber die Zusammensetzung und Stärke der Lyster und der in der Bildung begriffenen Südwest-Armee, dann der zahlreichen Festungsbesatzungen liegen keine Daten vor, doch kann man dieselben auf mindestens 150.000 Mann veranschlagen.

Berücksichtigt man die zahlreichen Nationalgarden und Franc-Tireurs, so ist nicht zu verkennen, daß die Franzosen das verlorne Gleichgewicht der Kräfte bald hergestellt haben dürften.

Wie sich jetzt herausstellt, kämpften in den Tagen vom 7. bis 10. d. bei Orleans bloß die französischen Infanteriedivisionen Regan und Pazy und die Cavalleriedivision Pallière, zusammen circa 25.000 Mann gegen das 28.000 Mann starke v. d. Tann'sche Corps, einschließlich der 22. Division Wittich und der Cavalleriedivision Stollberg.

Neues.

Wien, 22. November. In der heutigen Unterhausung legte der Finanzminister den Gesetzentwurf vor, betreffs Abänderung der Beitragquote zu den gemeinsamen Auslagen, anlässlich der Uebergabe des Militärgränztheiles in die Civilverwaltung.

Wien, 22. November. Die Anträge des Wahlprüfungs-Ausschusses, betreffs der Großbesitzerwahlen Böhmens wurden mit dem Abänderungs-Antrage von Kaffer, einfach die Regierung aufzufordern, wegen Nachwahl unbesetzter sieben Abgeordnetenstellen Nöthiges zu veranlassen, angenommen. — Die nächste Sitzung wird schriftlich bekannt gegeben.

Wien, 22. November. Das Herrenhaus nahm in zweiter und dritter Lesung die Gesetzentwürfe über Forterhebung der Steuer bis Ende Februar und Vetheiligung des Staatschages zu ein Drittel des Donaubrückenbaues und der Verlängerung der Ladorstraße an. Statt des Grafen Wittrowsky und des Grafen Fürstenberg, welche die Wahl in die Delegationen ablehnten, wurden Graf und Graf Hardegg gewählt. — Der Präsident theilte mit, daß beide Häuser des Reichsraths, wegen beginnender Delegationsverhandlung bis auf Weiteres vertagt werden.

Berlin, 22. November. (Officiell.) Metz, 21. November. Im Fort Plappeville ist das Munitionsmagazin in die Luft geflogen, einige Tode und 40 wurden verwundet, die Ursache ist unbekannt.

Berlin, 22. November. In der Sitzung des Bundesraths legte das Präsidium die Verhandlungen mit den Bevollmächtigten Badens und Hessens vom 15. November nebst einer dieser Verhandlung angehängten deutschen Bundesverfassung, sowie einen Gesetzentwurf fernern Selbstbedarfs zur Kriegsführung vor.

Berlin, 22. November. Die neue deutsche Bundesverfassung tritt mit 1. Jänner in Kraft. — Baiern behält die geforderte Armee, aber nicht Diplomatie; Presse und Vereinswesen fallen der Bundeskompetenz zu, für die Aenderung der Verfassung sind dreiviertel Stimmen des Bundesraths erforderlich, die Kriegserklärung bedarf der Zustimmung des Bundesraths, im ausgenommenen Falle, daß das Bundesgebiet angegriffen wird. Getränkesteuer für die Südstaaten bleibt vorbehalten.

Samburg, 22. November. Dem „Correspondent“ zufolge habe Preußen erklärt, für die Erhaltung der Stipulationen betreffs des Schwarzen Meeres nicht eintreten zu wollen.

Verfailles, 21. November. Bei Dreux und Chateaufeu geschlagene Mobilgarden flüchteten nach Westen und Nordwesten. — Ein Landwehrbataillon und 2 Husaren-Escadrons wurden am 19. November in Chatillon angegriffen, zogen sich aber mit dem Verlust von 120 Mann und 70 Pferden auf Chateau Vilains zurück. Sonst sind keine bedeutenden Meldungen.

Constantinopel, 21. November. Zu gut unterrichteten Kreisen wird versichert, die Türkei wünscht jeden Conflict mit Rußland zu vermeiden und sucht die Mitunterzeichnungsmächte des Pariser Vertrages zu bewegen, Rußlands Verlangen in Betrach zu ziehen.

Constantinopel, 22. November. Privat-Telegrammen zufolge, soll die Antwort des Großveziers auf das russische Rundschreiben gestern nach Petersburg abgegangen sein; es heißt, die Antwort sei ruhig und reservirt gehalten, sie erkläre, der Beurtheilung der Mächte nicht vorgreifen zu wollen.

Amtliches.

(Ernennungen) Das Amtsblatt veröffentlicht heute die nachstehende a. h. Entschlieung:

Auf Vorschlag Meines ungarischen Ministerpräsidenten ernenne Ich hiemit den Honvéd-Obersten Ernst Hollán zum Staatssecretär Meines ungarischen Landesvertheidigungs-Ministeriums.

Schönbrunn, den 15. November 1870.

Franz Josef m. p.

Graf Julius Andrássy m. p.

Bericht

des ungarischen Landesindustrievereins über die Wirksamkeit und die Resultate der durch ihn initiierten Pester und Ofner Gewerbeschulen.

(Fortsetzung.)

Die Aenderung dieser ungünstigen Umstände wird den Landesindustrieverein noch langwierige unermüdete Anstrengungen kosten, und wenn auch der Verein keinen Augenblick darüber in Zweifel ist, daß eine bessere Tendenz, ein zeitgemäßer vorwärtstrebender Sinn in jeder Generation von Gewerbetreibenden von Tag zu Tag mehr platzgreifen wird, so können doch, insofern als die von den einsichtigen Patrioten

mit thatkräftiger Sympathie unterstützten Bestrebungen des Landesindustrievereines die gegen den gewerblichen Unterricht noch herrschende Gleichgiltigkeit nicht gebrochen haben werden, von den Gewerbeschulen keine entscheidenden großen Resultate erwartet werden.

Denn die Frequenz und die pädagogischen Resultate unserer Schulen hängen unter den obwaltenden Umständen ganz von dem freiwilligen individuellen Interesse ab, das die Gewerbebesitzer und ihre Arbeitgeber für den gewerblichen Unterricht hegen. Bezüglich unserer Schulen existiren keine verpflichtenden Bestimmungen. Es ist zwar wahr, daß gemäß einer Verordnung des Ministeriums für Cultus und Unterricht die Zeugnisse unserer Gewerbeschulen bei der Freispredung der Gewerbelehrlinge dieselbe Wirkung haben, wie die Zeugnisse der Sonntagschulen; da aber die Sonntagschule unverhältnißmäßig weniger bietet, als die von uns initiierten Gewerbeschulen, so ist durchaus nicht die Möglichkeit ausgeschlossen, daß Diejenigen, welche eine Schule nur deshalb besuchen, um mittels des Zeugnisses einer gesetzlichen Formalität zu genügen, sich einem ernstlichen Lernen zu entziehen im Stande sind.

Nach Voraussendung des Obigen erwähnen wir aus der Wirksamkeit der Gewerbeschulen folgende Thatfachen:

I. Personalien.

Auf Grund unseres Organisationsentwurfes wurde die erste Gewerbeschule am 7. März 1869 vorläufig mit zwei Classen eröffnet, und zwar in Verbindung mit der Pester innerstädtischen Oberrealschule unter Leitung des Directors Franz Mey. Da sich sehr viele Schüler in die II. Classe einschreiben ließen, so wurde letztere in zwei Parallelabtheilungen getheilt. Außer den im Organisationsentwurf festgesetzten Lehrgegenständen wurde auf den Wunsch zahlreicher sich meldender Schüler ein besonderer Lehrkurs für die ungarische Sprache eröffnet.

Als Lehrer waren thätig in der I. Classe Herr Bartholomäus Streiling; in der II. Classe, Abtheilung A: die Herren Johann Bartzen, Carl M á r g a i und Franz U j h á z y; in der Abtheilung B: die Herren Franz R u s s, Gustav S a c h e r und Franz K l i n k o v i t s; ungarische Sprache trug vor Hr. Franz F e t t i c h. Das Sommersemester beschloß eine am 1. August 1869 abgehaltene öffentliche Prüfung, welche, wenn auch keine glänzenden, so doch besriedigende Resultate aufwies.

Ein bemerkenswerther Fortschritt auf dem Gebiete der Gewerbeschulen geschah mit Beginn des 1869—70er Wintersemesters. In der innerstädtischen Gewerbeschule wurde auch eine III. Classe und außerdem wurden zwei weitere Gewerbeschulen, und zwar die eine in der Pester Theresienstadt, die andere in Ofen eröffnet.

In der innerstädtischen Gewerbeschule waren während des 1869—70er Schuljahres unter Direction von Herrn Franz Mey in der I. und II. Classe wieder die Herren Streiling, M á r g a i, R u s s, S a c h e r und U j h á z y thätig; in der III. Classe, unter deren Lehrgegenständen von den im Entwurf projectirten nur Geografie, Physik und Zeichnen aufgenommen wurden, die Herren Carl M á r g a i, P a v e t i t s und U j h á z y.

Ueber die Theresienstädter Gewerbeschule unter Leitung des Directors Josef M e s n e r der Theresienstädter städtischen Hauptelementarschule wirkten die Herren Lehrer Peter B r u d m a n n in der I., Alexander A u l, Mathias S t o r c h und Josef K e r n i t o c k in der II. Classe, innerhalb welcher letzterer zwei Parallelabtheilungen hatten eröffnet werden müssen.

Die Ofner Gewerbeschule war mit der Ofner Oberrealschule in Verbindung, stand unter der Leitung von Director Dr. Moritz S a h, und in der ersten Classe derselben unterrichtete Hr. Johann T e i l l, in der II. Hr. Carl B i o l i n und Adolf T e r n e r, welcher letzterer im zweiten Halbjahr Herr Alois M e n d e l i k ersetzte.

(Fortsetzung folgt.)

Tagesneuigkeiten.

* Das Amtsblatt veröffentlicht heute die Ernennung Ernst Hollán's zum Staatssecretär des Landesvertheidigungs-Ministeriums. Anknüpfend an diese von den Journalen einstimmig gebilligte Ernennung weist „Naplo“ nochmals darauf hin, wie unbedingt und unausschießbar nöthig eine Reform unseres Militärwesens sei. Noch immer betrachtet man bei uns, vorzüglich in den gebildeten Kreisen, das Soldatenwesen als das möglich größte Unglück und findet Mittel genug, um sich demselben zu entziehen. Die in letzter Zeit nothwendig gewordene Ernennung einer Supplications-Commission gibt in dieser Beziehung die traurigste Lehre! Diesmal mag diese Ausnahmeregel noch hingehen, doch muß die Regierung Sorge dafür tragen, daß in Zukunft die Ausnahmeregeln überflüssig werden. So empfiehlt

ebungen
erblichen
cht ge-
ne
Reful-
altenben
biduellen
er ihre
hegen.
sichten-
gemäß
is und
schulen
dieselbe
onntags-
ismäßig
werbese-
ausge-
ur des-
geleg-
rntieren
en wir
folgende
s wurde
orläufig
bindung
unter
ch sehr
jen, so
getheilt.
n Lehr-
er sich
für die
se Herr
Classe,
tzen,
der Ab-
e der
Sprache
ommer-
ehaltene
plänzen-
em Ge-
nu des
üblichen
außer-
d zwar
ere in
beschule
unter
nd II.
rgai,
der III.
m Ent-
zeichnen
rgai,
werbese-
sner
arschule
man n
ch und
b welch
et wer-
ar mit
o unter
und in
Johann
Abolf
r Herr
ie Er-
e cre-
s. Wi-
Jour-
Naplo"
schiefbar
i. Noch
den ge-
möglich
ch bem-
nbig ge-
mmiffion
Diesmal
muß die
unft die
mpflicht

„Naplo“, daß den betreffenden Ärzten erst in letzter Stunde telegraphisch angezeigt werden möge, wo sie ihre Pflicht zu thun haben, dadurch würde manche Ungeleglichkeit von vornherein unmöglich gemacht. Es seien dies alles zwar ganz unangenehme Dinge, bemerkt „Naplo“, allein wer den Zweck will, muß auch die Mittel wollen, und unser erstes Bedürfnis ist jetzt, eine zahlreiche, starke und intelligente Armee, und um diese zu erhalten, ist es nöthig, daß Jedermann seine Pflicht thue und so die rückwirkenden Maßregeln überflüssig werden.

* Durchlöcherter oder außer der Abnutzung durch den Verkehr wie immer beschädigte Goldmünzen werden laut einer veröffentlichten Verordnung des Finanzministers seit dem 1. d. bei den Staatscassen weder als Zahlung, noch zur Einwechslung, sondern ausschließlich bei den Münzprägeanstalten und Goldauflösungsanstalten nach ihrem Metallwerth angenommen.

* (Ein Officier, der Gemeiner werden mußte) „E.“ erzählt, ein junger Mann, Namens Julius Barga, sei vor zwei Jahren in seinem 18 Jahre freiwillig Honvéd geworden, habe binnen fünf Monaten es zum Feldwebel gebracht, im August in Gegenwart des Erzherzogs Josef das Officierszeugen abgelegt, und bald darauf auch die Officiersnennung erhalten. Derselbe junge Mann aber wurde am 24 August zum Keckslemeter Militär-Ergänzungskommando einberufen und als Gemeiner der gemeinsamen Armee zurückbehalten. Allerdings war er eben in sein 20 Lebensjahr getreten und militärpflichtig geworden; allein die erwähnten lobenswürdigen Präcedenzen hätten bei seiner Einreihung doch wohl berücksichtigt werden sollen.

* (Dank vom Grafen Bismarck.) Der Bijouterie-Fabrikant Pfingger in Pforzheim, der vor einiger Zeit dem Grafen Bismarck zur Unterzeichnung des Friedens mit Frankreich eine kostbare goldene Feder übersandte, hat folgendes Schreiben des Bundeskanzlers erhalten: „Versailles, 13. November. Eurer Wohlgeboren schönes und kunstreiches Geschenk hat der große Ministerpräsident, Sr. Wohl, mir zu übergeben die Güte gehabt. Ich finde mich in einiger Verlegenheit, wie ich meinen Dank dafür aussprechen soll; in einer Zeit, wo das Schwert der deutschen Nation so ruhmreiche Thaten vollbracht hat, thun Sie der Feder beinahe zu viel Ehre an, indem Sie dieselbe so kostbar ausstatten. Ich kann nur hoffen, daß der Gebrauch, zu welchem Sie diese Feder im Dienste des Vaterlandes bestimmen, dem Letzteren zu dauerndem Gedeihen in einem glücklichen Frieden gereichen möge; und ich da ferner Gottes Beistand versprechen, daß sie in meiner Hand nichts unterzeichnen soll, was deutscher Gesinnung und des deutschen Schwertes nicht würdig wäre. Empfangen Sie mit meinem Danke zugleich den Ausdruck meiner vorzüglichsten Hochachtung. (gez.) v. Bismarck“

* (Die Baiern frieren.) Die ganze bayerische Armee wird mit Mantellappen, einer Art Capuze, versehen werden. Die erste Hälfte der für die im Felde stehende Armee bestimmten Anzahl von Pelzmänteln geht in den nächsten Tagen an ihren Bestimmungsort ab. Bei Orleans haben die Baiern, wie man local zu sagen pflegt, einen Pelz gemacht, welchen die officellen Bulletins aus Versailles waschen, ohne ihn was zu machen.

* Garibaldi führt nicht nur gegen die bewaffneten Feinde Frankreichs Krieg, sondern nebenbei auf eigene Faust auch gegen den Clerus. In Autun, wo er erschien, ließ er sofort alle Kirchen und Klöster besetzen und auch Mönche und Nonnen fortjagen.

* Ueber die französische Wohlhabenheit schreibt ein preussischer Soldat der „Dresd. Ztg.“: „Was in kleinen Städten, ja selbst in der Mehrzahl der Dörfer sich dem Deutschen zeigt, beweist, daß der kleine proprietaire und der Arbeiter in Frankreich ein weit comfortableres Dasein führt, als diese Stände in Deutschland. Man staunt über den Luxus in Wohnung und Küche in Bürgerhäusern. Die Dörfer mit ihrem Pflaster, ihren Cafés, ihren Gärten machen einen Eindruck der Wohlhabenheit und der Behaglichkeit, den man bei uns nicht kennt. Das Sprichwort: „Leben wie Gott in Frankreich“ bewahrt seine Bedeutung. In den verlassensten Dörfern haben unsere Leute schon Wein aus einer Tiefe von 5 Fuß gegraben. Wenn die Leute zurückkehren, werden sie Respect vor den deutschen Spürnasen haben!“

* (Neue preussische Erfindung gegen Luftballons.) Die „Essener Ztg.“ schreibt: „In diesen Tagen ist aus dem Krupp'schen Etablissement ein Geschütz einziger Art und in seltener Bestimmung abgegangen: ein Gussstahlgeschütz von 1 1/2 Zoll Durchmesser im Seelenraum und etwa 5 Fuß Länge, welches auf einer Säule ruht und sich nach jeder Richtung hin drehen und abfeuern läßt. Zweck desselben ist, zur Beschädigung der von Paris aus abgelasse-

nen Luftballons verwandt zu werden, da die Tragweite und Sicherheit dieses leichten Geschüzes eine ganz außerordentliche sein soll.“

Arader Lloyd.

Berlin, 20. November. (Wochenbericht von Treitel und Abraham. — Orig. Corr.) Die Preissteigerung hat in dieser Woche weitere Fortschritte gemacht, da die Meinung einen Stoß in der von Rußland angeregten Politik erhalten hat. — Man befürchtet durch eine etwa entsprechende ernsthafte Situation, daß die Zufuhren vom Schwarzen Meere abgesehen werden. England hat durch seine hierauf beruhende Besserung den meisten Japats gegeben.

Weizen war in dieser Woche gut gefragt; besonders fand seine Waare zum Verandt gut Unterkommen; auch Mittel- und geringere Qualitäten beachteter.

Der Terminhandel verfolgte wie das Effectivgeschäft eine steigende Bewegung.

In Roggen war das Effectivgeschäft an einzelnen Tagen ziemlich lebhaft, jedoch vermochte dieser Artikel nicht recht zu steigen, da das Angebot in Zufuhren per Bahn und Wasser ziemlich bedeutend war. Feine Qualitäten, wie auch geringere polnische Sorten fanden gute Beachtung.

Termine verkehrten in Folge auswärtiger Kauflust zu besseren Preisen.

In Hafer war das Geschäft ziemlich klein, da die Zufuhr gering war, und wurden Eigener ihre höher gestellten Forderungen bewilligt. — Der Terminhandel schloß sich dem Effectivgeschäft an.

Erbsen, besser gefragt, fanden coulaute Aufnahme.

In Rüböl haben wir einen Rückgang zu constatiren, da genügend Waare vorhanden ist und sogar einige Ründigungen stattfanden, welche Realisationen veranlaßten. — In den letzten Tagen haben sich Preise wieder etwas gehoben.

Spiritus setzte seine nach oben angefangene Bewegung fort und war in dieser Woche hiefür die Nachfrage noch größer als in der Vorwoche, so daß höhere Preise angebracht werden mußten.

West, 22. November. Getreidegeschäft Für Weizen zeigte sich heute keine rege Kauflust und es gaben Preise um 5—10 kr. nach. — Der Umsatz dürfte kaum 20.000 Ctr. betragen haben; die Verkäufe umfassen 12.300 Ctr.

Zur amtlichen Notirung gelangten folgende Verkäufe:

- 1000 Ctr. 87pfd. a fl. 6.10, 500 Ctr. 86 1/2 pfd. a fl. 6.05, 600 Ctr. 86pfd. a fl. 6, 1200 Ctr. 86pfd. a fl. 5.95, 800 Ctr. 85 1/2 pfd. a fl. 5.95, 1100 Ctr. 85 1/2 pfd. a fl. 5.85, 600 Ctr. 85pfd. a fl. 5.95, Prima, 1500 Ctr. 85pfd. a fl. 5.90, 400 Ctr. 85pfd. a fl. 5.82 1/2, 3100 Ctr. 84 1/2 pfd. a fl. 5.75, Alles pr. 3 Monate; 600 Ctr. 83 1/2 pfd. a fl. 5.55, 900 Ctr. 80 1/2 pfd. a fl. 5.10, Weides pr. Cassa.

In Teinweizen wenig Geschäft.

Roggen gab bei geringer Nachfrage im Preise nach. — Es gingen ab: 1000 Mq. 79—80pfd. a fl. 3.65, 500 Mq. 79—80pfd. a fl. 3.60, Weides pr. drei Monate, 1200 Mq. 78—80pfd. a fl. 3.52 1/2, 600 Mq. 78—80pfd. a fl. 3.50, Alles pr. Cassa.

Gerste behauptet sich auf der gestrigen Notiz. Begeben wurden: 1500 Mq. a fl. 2.75, 1000 Mq. a fl. 2.50, 1200 Mq. a fl. 2.40, Alles pr. 72 Pfd.

Hafer fest. — Man verkaufte: 1300 Mq. pr. 50 Pfd. a fl. 2.35.

Von Mais wurden einige Ladungen per April-Mai ab Siffel a fl. 2.90—2.92 1/2 pr. 86 Pfd. geschlossen.

Wien, 22. November. (Getreideverkehr) Es ist nunmehr eine merkliche Flaueheit in allen Getreideforten eingetreten, zum Theile wegen der erschwerten Transportverhältnisse, andererseits weil die früher effectuirten Einkäufe der Exporteure noch immer in den Händen der Verkäufer sind, da die Straßen in Ungarn größtentheils ganz unfahrbar bleiben. Verkauft wurden: 3000 Centner Unterländer Weizen, 86pfd., ab Schiff hier a fl. 6 per Zollcentner. In Korn wurden einige tausend Mezen 80pfd. a fl. 4 geschlossen. Gerste ist wesentlich ruhiger, nur Primawaare beliebt, 2000 Mezen, 72pfd., ab Nordbahn a fl. 3.75 gekauft. Hafer ist gegen Samstagpreise um 8—10 kr. per Centner billiger, und ist der Tagespreis per Wiener Centner ab Schiff fl. 5.20—5.30. Bohnen sind gesucht, und wird gerne fl. 5.25—5.30 für schöne Waare bewilligt.

Wiener Börse vom 22. November. Die heutige Vorbörse verkehrte bei stillem Geschäftsgange in fester Haltung und theilweise höheren als den gestrigen Cursen. Creditactien 246.50—247.25, Anglo-bank 181—188.25—190, Francobank 93.50—94, Unionbank 216.50—219, Lombarden 175—175.50,

Carl-Ludwigbahn 234—235.75, Tramway 155 bis 157.25, Napoleons'ors 10.05 1/2.

11 Uhr. Sehr still. Creditactien 246.75, Anglo-bank 189—, Unionbank 218.50, Lombarden 175—, Carl-Ludwigbahn 235.25, Napol. 10.07.

11 1/2 Uhr. Fest. Credit-Actien 247.—, Anglo-bank 189.75, Unionbank 218.50, Lombarden 175—, Carl-Ludwigb. 235.50.

12 Uhr. Beliebt. Creditact. 248.—, Anglo-bank 192.—, Lombarden 175.50, Napoleons'or 10.06, Unionbank 219.

1 1/2 Uhr. Etwas matter. Creditactien 248.—, Anglo-bank 190.75, Lombarden 176.50, Carl-Ludwigbahn 236.—, Elisabeth 212.50, Papierrente 55.80, Napol. 10.05.

Erklärungscurs: Credit-Actien 248.—, Lombarden 175.50.

1 Uhr. Matter. Creditactien 247.50, Anglo-bank 189.—, Lombarden 116—, Carl-Ludwigbahn 237.—, Elisabeth 212.—, Papierrent: 55.60, Napol. 10.07.

1 1/2 Uhr. Schluß in Effecten matter, in Valuten fester. Die Börse verkehrte in günstiger Stimmung und bewilligte für alle Effecten mehr oder minder erhebliche Aufbesserungen unter starken Deckungskäufen. Gegen Schluß verflauten sich jedoch die Curse, ungeachtet die zuletzt aus Constantinopel mitgetheilte Depesche sehr friedlich lautete. Anglo-Osterr. blieben nach fl. 4 Avance wie gestern, Credit um fl. 1 1/2 höher.

Auch die meisten anderen Bankpapieren sowie Eisenbahneffecten haben Avancen behauptet, von letztern vorzüglich Nordbahn mit 2 1/2 pSt, Carl-Ludwig mit fl. 3, Theißbahn mit fl. 3, Donaudampfschiff und Lloyd stiegen um fl. 8.

Auch Industrieactien beliebt und höher. Renten nur einige Zehntel höher, auch Staatslose wenig verändert, dagegen Creditlose um fl. 3, unq. und Türkenlose um fl. 1 1/2 höher. Prioritäten gefragt und 1/2—1 pSt. höher. Fremde Valuten Anfangs bis 1/2 pSt. niedriger, stellten sich bei starken Umsätzen nahezu auf die gestrigen Course. Creditactien, Anfangs mit fl. 3 Leibgeld, zuletzt umsonst prolongirt.

1 1/2 Uhr. Creditactien 247.—, Anglo 188—, Napoleons fl. 10.08.

Wien, 22. November (Abendschluß) Credit-Actien 246.50, Napoleons'or 10.06 1/2, Nordb. 204.—, unq. Credit-Actien 80.25, Staatsbahnact. 373.50, Anglo-Hungarian —, Lombarden 174.80, Anglo-Austrian 188.50, 1860er 91.30, Franco 94.—, 1864er 114.50, Tramway 157.25, Galizier 286.— Geschäftlos

* Der cisleithanische Minister des Innern hat auf Grund der erhaltenen allerhöchsten Ermächtigung und in Folge des mit den beteiligten Ministerien sowie mit dem königl. ungarischen Ministerium für öffentliche Arbeiten und Communicationen gepflogenen Einvernehmens den Herren Adam Grafen Potocki, Sigmund Ritter von Rozlowski, Moriz Ritter von Rainaki, August Fürsten Sulkowski, Leonhard Ritter von Truskolawski, Josef Ritter von Tiszkowski, Aladar Grafen Andrássy, Coloman Grafen Forgách, Johann Baron Fröhlich, Philipp Sarkányi, Gabriel von Lónyay, Anton Grafen Sztray und Josef Graf als Concessionären der in der Allerhöchsten Concessionsurkunde vom 11. September 1869, R. G. Bl. Nr. 180, und in der l. ungarischen Concessionsurkunde vom 14. Juli 1869 (ungarische Gesesammlung Nr. 6) bezeichneten Eisenbahn die im §. 13 der ersteren und im §. 21 der letzteren Concessionsurkunde vorbehaltene Bewilligung zur Bildung einer Actiengesellschaft für das oben erwähnte Eisenbahnunternehmen unter der Firma „Erste ungarisch-galizische Eisenbahn“ mit dem Sitze in Wien erteilt und deren Statuten genehmigt.

Dankfagung.

Mit den Dankesgefühlen, welche ich nach meiner Wiedergenesung von einer längern, lebensgefährlichen Krankheit gegen Himmel emporjende, vereinigen sich auch diejenigen, welche ich Sr. Wohlgeboren Herrn Dr. Michaelis schulde, dem ich nächst Gott meine Gesundheit, mein Leben zu verdanken habe. Die uneigennützig, unermüdbliche, liebevolle ärztliche Pflege, welche erwähnter Herr Dr. mir angedeihen ließ, sowie dessen höchst gefährliche, mit Bravour durchgeführtem Operationen machen es mir im Interesse des allgemeinen Menschenwohles zur angenehmen Pflicht, dieses der Öffentlichkeit zu übergeben. — Gleichzeitig aber kann ich es nicht unterlassen, dem löblichen Vorstande des ersten Arader Krankenunterstützungs- und Leichenvereines für dessen theilnehmende Umsicht, die dem erkrankten Vereinsmitglied in jeder Beziehung entgegengebracht wird, meinen tiefgefühlten Dank auszusprechen, dieses junge Institut aufs Wärmste zu empfehlen und für dessen Gedeihen den himmlischen Segen zu erwirken.

Arad, 21. November 1870.

Jgnaz Hammer.

Notierungen der Wiener Börse vom 22. November.

Table of stock market prices for various companies and sectors, including 'Ung. A. den-Eisenbahnen', 'Banken', and 'Industrie-Aktien'.

Table of 'Schluss-Course der Wiener Börse vom 22. November', listing closing prices for various categories like 'Staats-Anleihen' and 'Eisenbahn-Aktien'.

Table of 'Eisenbahn-Aktien' (Railway Stocks) with columns for company names and prices.

Table of 'Pfundbriefe' (Government Bonds) and 'Lotterie-Effekten' (Lottery Securities).

Table of 'Valuten' (Exchange Rates) for various international locations like London, Paris, and Vienna.

Eisenbahn-Fahrten.

Table of railway routes and schedules, including 'Theißbahn', 'Eisenbahn', and 'Staatsbahn'.

Erste Siebenbürger Eisenbahn.

Table of railway routes and schedules for the 'Erste Siebenbürger Eisenbahn'.

Staatsbahn.

Table of railway routes and schedules for the 'Staatsbahn'.

Auf der Reise.

Originalerzählung von Hedwig Wolf. (Fortsetzung) A narrative text starting with 'Anna war bei dieser ungenzten Bemerkung der Fräulein...'.

Telegraphische Course.

Table of telegraphic exchange rates for various international locations.

Telegraphische Course.

Continuation of the narrative text 'Auf der Reise'.

Telegraphische Course.

Continuation of the narrative text 'Auf der Reise'.

Telegraphische Course.

Continuation of the narrative text 'Auf der Reise'.

Telegraphische Course.

Continuation of the narrative text 'Auf der Reise'.

Telegraphische Course.

Continuation of the narrative text 'Auf der Reise'.

Vertical text on the right edge of the page, possibly from an adjacent page or a separate column.

war, sah selbstverständlich nie Gesellschaften in seinem Hause; die Vor- und Nachmittagsstunden waren den Amtspflichten gewidmet; nach dem Bureau aber pflegte er des Abends lange, einsame Promenaden zu machen, von denen er erst gegen acht Uhr zurückkehrte; dann trank er noch ein Glas Bier auf seinem Zimmer, las die Abendblätter und begab sich den einen Tag wie den anderen Schlag zehn Uhr zu Bette. Die Einfachheit in seiner Kleidung war oft bis zu einem fast unerträglich hohen Grade getrieben; man sah ihn meist in alten, abgetragenen Hosen herumgehen, und da er für die Freuden der Tafel wenig Sinn hatte so konnte er für seine Person keine großen Auslagen haben.

Nach bei Anna's Erziehung hatte er sich von den Einflüssen der Gegenwart nicht leiten lassen und statt ihren Unterricht Professoren und Künstlern ersten Ranges anzuvertrauen, bezog er sich mit ganz bescheidenen Lehrkräften. Schien das harte Urtheil der Mademoiselle in dieser Beziehung nicht ganz ungerechtfertigt, so stand doch wieder die Großmuth, mit der er die Armen beschenkte, sowie mancher andere Zug in seinem Charakter damit in Widerspruch. Eben so wenig ließ sich sonst mit Bestimmtheit etwas über seinen Charakter sagen; er schien eine jener verschlossenen Naturen zu sein, denen Mittheilung entweder kein Bedürfnis ist, oder die so wenig Innerliches erleben, daß sie nichts mitzutheilen haben. Gegen seine Tochter hatte er sich immer als ein guter Vater bewiesen, obwohl er auch ihr gegenüber nicht aus seinem reservirten Wesen heraustrat.

War Anna aber bis jetzt trotz dieser eintönigen, beschränkten Lebensweise vergnügt und zufrieden gewesen, so ging nun von ihrem siebenzehnten Geburtstag an eine Veränderung in ihr vor. Der Brief der Mutter, des Vaters Erklärung, die Reden der Mademoiselle und noch so manches Andern hatten den glücklichen Gleichmuth ihres Gemüths erschüttert.

In den Conversationsstunden der Mademoiselle Julie war nun sehr viel von Werner die Rede, aber Alles, was die Französin über ihn erzählte, konnte Anna für ihren präsumtiven Bräutigam, der als ein unerträglicher Pedant geschickert wurde, nicht günstig stimmen. Mademoiselle, die nach vielen vereitelten Versuchen, das Herz eines Mannes zu rühren eine Männerfeindin geworden war, hielt es für ihre Pflicht, das junge, unerfahrene Mädchen, das sonst mit verbundenen Augen seinem Verderben entgegenzueilen würde, zu warnen. War es nicht begreiflich, daß Anna's Sehnsucht nach der Mutter, die in einer solchen Lage ihre natürlichste und beste Rathgeberin gewesen wäre, unter diesem Druck, der auf ihrer Seele lastete, sich immer steigern mußte? Und war das Unglück dieser Mutter, die traurige Ehe ihrer Eltern nicht selbst eine allzu berebte Warung für sie, nicht übereilt einen Bund für das Leben einzugehen?

Sie konnte der Versuchung nicht widerstehen, der Mutter heimlich ohne Wissen des Vaters wider zu schreiben, und dieser Brief enthielt zum ersten Male Klagen über den Vater, der sie von ihr getrennt und ihrer Jugend die unschuldigsten, natürlichsten Freuden und Genüsse vorenthielt. Die Antwort der Mutter ließ nicht lange auf sich warten und war in nicht minder liebevollen Ausdrücken als das erste Schreiben abgefaßt. — „Ich verstehe Deine Lage nur zu gut“, schrieb sie, „habe ich doch auch, als ich in Deinem Alter stand — ich zählte 17 Jahre, als ich die Gattin Deines Vaters wurde — unter ähnlichen Verhältnissen gelitten. Ich hatte gehofft, Berndt werde die Jugend gerechter beurtheilen gelernt haben und der Tochter die harmlosen Freuden gönnen, die er der Gattin verweigert hatte — doch ich wollte keinen Vorwurf gegen Deinen Vater aussprechen und Gott weiß, wie sehr ich wünschte, mit mir selbst zufriedener sein zu können. Wie oft habe ich in diesen langen Jahren der Trennung es nicht schmerzlich empfunden, daß mein Blaz nur an der Seite meines Vaters wäre — wie sehnte ich mich nach dem Worte der Versöhnung, das mich zurückrufen sollte und das die strengen Lippen nie aussprechen wollten! Ist es mir schon nicht gegönnt, meine Pflichten zu erfüllen, so sei Du ihm eine gute Tochter, aber bewahre auch für Deine arme, verlassene Mutter Raum in Deinem Herzen.“

Dieses Schreiben machte einen noch tieferen Eindruck als das vorhergehende auf Anna; sie faßte den Beschluß, die Vermittlerin zwischen Vater und Mutter zu machen, und ihre hoffnungsvolle Jugend, die noch keine bitteren Enttäuschungen erduldet hatte, war voll froher Zuversicht. War es denkbar, daß der Vater, der sich ihr im Grunde doch immer gut und liebevoll gezeigt hatte, die rührenden Klagen seiner Gattin mit uerbittlicher Strenge und Härte abweisen sollte?

Es war an einem trübem Novembertag, als sie diesen Brief der Mutter empfing und hatte, kein Strahl der Sonne drang durch das graue Gewölke, ein dichter, fast greifbarer Nebel hüllte die nächsten Gegenstände in einen unburchbringlichen Schleier und ließ den kurzen Novembertag kaum zum Bewußtsein

des Lichtes gelangen. Es gehörte die ganze glückliche Elastizität der Jugend dazu, um sich auch an einem solchen Tage frei von jener niederdrückenden Schwermuth zu halten, die in späteren Jahren so abspannend auf unser Nervensystem wirkt. Das junge Mädchen, das am Fenster saß und, in seine Gedanken vertieft, das dunkelblonde Haupt auf den Arm stützte, besaß diese Elastizität und ihre Phantasie entfaltet sich frei und ungehemmt, um von schöneren Tagen zu träumen. Sie malte ihr mit lebhaften Farben den Moment aus, an welchem sie dem Vater eine blasse, schwermüthig aber noch immer schöne Frau entgegenführte; schon meinte Anna die liebe sanfte Stimme zu hören, die ihr für den Frieden und das Glück, das sie ihr geschenkt, danke, während sie des Vaters erste Miene von freudiger Nahrung verkündete, und liebend und geliebt stand sie zwischen zwei Menschen, denen sie der Verzweiflung Verzeihung gebracht hatte.

Das matte Dämmerlicht war dem tiefen Dunkel der Nacht gewichen, die Mondsichel hatte schon lange die Lampe auf dem Tische vor dem Sopha angezündet, aber Anna saß noch am Fenster und dachte nicht daran wie an anderen Abenden, ein Buch oder eine Arbeit zur Hand zu nehmen. Sie hatte an so Vieles zu denken, daß sie ordentlich erschrak, als ein kurzer, aber kräftiger Zug in der Mäntel ihr des Vaters Rückkehr ankündigte, der heute in Folge des unfreundlichen Wetters seine Abendpromenade etwas abgekürzt hatte. Sie wußte auch, in dem nächsten Moment werde er bei ihr eintreten und dann war der Augenblick gekommen, in dem sie sprechen mußte. Das Herz schlug ihr fast hörbar, als nun die Thüre aufging und der Vater auf der Schwelle erschien.

„Anna“, rief er ihr zu, „bist Du einseitig, daß Du dort im Dunkeln sitzt, während hier auf dem Tische die Lampe brennt?“

„Besten Vater“, sagte Anna, die aufgestanden war, um ihm entgegenzugehen, „ich schließ wohl nicht, aber ich träume: wachend von einer schönen Zukunft — und in Deiner Macht steht es, diesen Traum zur Wahrheit zu machen.“

Fortsetzung folgt.

Ein Stiergefecht auf der Insel Madagaskar.

(Tagesbuchskizze.)

Nicht Spanien allein ist das Land der Stiergefechte, jener blutigen Schauspiele, welche unsere humane Zeit nachgerade in Acht und Bann zu thun begonnen hat; auf der ostafrikanischen Insel Madagaskar gehören sie ebenfalls zu den Belustigungen des Volks.

Ich hatte Gelegenheit, einem Stiergefechte in Mazangai beizuwohnen, nachdem mir von früherer Zeit her die spanischen nicht unbekannt waren. Ueber letztere würde ein Madagasse mitläufig lächeln, so ganz furchtbar anders ist bei ihm der Kampf.

Man kann sich nicht leicht etwas großartiger Wildes, grauenhaft Schöneres vorstellen. Da gibt es für den Toreador keinen Schlupfwinkel, wohin er sich nöthigenfalls vor der Wuth seines Feindes retten kann, und kampflustig genug sind auch die madagassischen Stiere, um nicht erst wie die spanischen durch rothe Tücher gereizt werden zu müssen.

Der erste und beste Madagasse, mit einem Wurfspeer und einem kurzen Beile bewaffnet, trat heroor und näherte sich schnell einer Herde wilder Stiere, deren drohende Hörner und von Horn geschwollene Nasenlöcher die Luft zum Kampfe verriethen. Das Auge des Madagassen suchte einige Augenblicke wählend unter den Thieren, bis er dasjenige, das ihm das stärkste und böartigste schien, herausgefunden hatte.

Dann schleuderte der madagassische Toreador seinen Wurfspeer mit fester Hand an den Feind und das Gefecht begann. Nach kurzem Besinnen stürzte der verwundete Stier auf seinen Angreifer, der, da sein Wurfspeer in den Weichen des Thieres sitzen geblieben, schon zur Hälfte entwaffnet war. Der Stier suchte schmerzlich brüllend seinen Gegner nach allen Seiten hin und wurde nur noch wüthender, als er statt diesen zu fassen, mit seinen Hörnern immer nur in die leere Luft stieß. Mit freudestahlendem Auge und lächelndem Munde schlüpfte der behende Madagasse fortwährend rechts und links an den Seiten des Stiers vorüber, der durch diese muthwilligen Manöver immer erbosteter wurde. Bisweilen, wenn das

grimmige Thier seinen Kopf zum furchtbaren Stoße senkte, glaubte ich den Madagassen unrettbar verloren. In demselben Augenblick aber legte er seinen Fuß auf die breite Seite des Thieres, und ließ dann mit einem fünfzehn Fuß hohen Sprung über dasselbe weg, um leicht wie ein Tiger wieder auf die Füße stehen zu können. Nach und nach ergrünte sich jedoch der Toreador an dem waghalsigen Spiel und sein Lächeln umspielte mehr seinen Mund. Seine Blicke nahmen einen wilden Ausdruck an, seine Muskeln schwellten immer und ernstlicher begann der Kampf. Schnell und immer schneller umkreiste er den Stier, sein blankes Beil, das im Sonnenlichte ringsum Blitze warf, hoch in die Luft schwingend. Allmählig wurden die Kreise, die er beschrieb, enger, und endlich, als er den rechten Moment gekommen glaubte, stürzte er sich mit einem heftigen Schrei rasch auf seinen furchtbaren Feind, der plötzlich schwankte und wie vom Blitze getroffen hinfiel. Der Madagasse hatte ihm mit einem Hiebe die Gelenke der beiden Hinterfüße durchhauen. — Es gewährte einen traurigen Anblick, wie jetzt das arme Thier, das eben erst noch so furchtbar schön in seiner Wuth war, sich, eine lange Blutspur hinterlassend, mühsam fortzuschleppen und in ein klägliches, wehendes Getöse ausbrach. Der Madagasse verordnete schnell seinen Sieg, indem er mit einem letzten Hiebe seinem Opfer den Kopf spaltete.

Einige dreißig Stiere wurden so auf die verschiedenste Art eckelt, und ich hoffte schon, dieses blutige Schauspiel, das mir, als bloßem Zuschauer, der an der Aufregung und Gefahr des Kampfes keinen Theil hatte, schließlich widerwärtig geworden war, beendet, als ich plötzlich eine junge und sehr hübsche, höchstens sechzehnjährige Madagassin hervortreten sah, die ihrerseits den Kampf versuchen wollte. Ein Madagasse, vermuthlich ihr Geliebter oder Mann, begleitete sie.

Beilich ergriff es mich bei dieser Scene, auf die ich nicht gefaßt gewesen.

Nachdem sich das junge Mädchen unter den Stieren einen Gegner herausgewählt, schleuderte es fröhlich jauchzend den Wurfspeer auf ihn ab. Der Stier, mitten in die Brust getroffen, stieß ein wüthendes Geheul aus und stürzte sich in mächtigen Sprüngen auf seine stolze und hübsche Feindin. Diese ließ sich von diesem Angriff, auf den sie gefaßt sein mußte, nicht außer Fassung bringen, und schwebte leicht und anmuthig, um das zornig schnaubende Ungeheuer.

Dieses gefährliche Geplänkel, das mir das Herz zusammenschürzte, dauerte ziemlich lange. Durch einige ermutigende oder vorwurfsvolle Worte, welcher der Geliebte fallen ließ, angezogen, griff endlich die junge Madagassin mit hocherhobenem Beile unerschrocken den Stier an. Allein mochte ihr nun in diesem verhängnißvollen Augenblicke der Muth wanken, oder gebracht es ihr an Erfahrung, oder verjaß sie sich sonst wie genug — ihr flüchtig blitzendes Beil verletzte nur leicht den nervigen Hals des riesigen Thieres.

Eine grauenvolle Scene folgte nun.

Bevor noch das Mädchen dem neuen Angriff ihres Feindes ausweichen konnte, hatte es derselbe schon mit seinen spigen Hörnern gepackt und schleuderte es über dreißig Fuß hoch in die Luft. Zweimal fing der wüthende Stier das arme Kind mit seinen Hörnern auf, und immer wieder warf er es zornfärschend in die Luft zurück.

Voller Entsetzen wandte ich mich von dem gräßlichen Anblick ab, während die Eingeborenen in rasende Beifallsbegeizungen ausbrachen.

Der Madagasse, welcher während des ganzen Kampfes das junge Mädchen begleitet und angefeuert hatte, zögerte nicht, sie zu rächen, indem er den Stier tödtete. — Er machte jedoch, was übrigens leider auch ganz überflüssig gewesen wäre, nach seinem Siege keinen Versuch, um dem armen Kinde Hilfe zu leisten, sondern zuckte, als er an der Leiche desselben vorüberging, halb mitleidig, halb verächtlich die Achseln, wie wenn er ihr noch Ungeschicklichkeit vorwerfen wollte. — Dann setzte er ruhig seinen Weg fort, ohne ein einziges Mal den Kopf zu wenden, ohne einen letzten Blick, ein letztes Wort Derjenigen zu schenken, die er vielleicht im Leben geliebt hatte, und an deren Tod er sicherlich die Schuld trug.

Im Saale des Hotels
„zum weissen Kreuz“.
 Samstag den 26. und Sonntag
 den 27. November 1870

wird der Unterzeichnete die Ehre haben, mit seinen sämtlichen electricischen und magnetischen Apparaten zu experimentiren. Die Experimente, welche durch Vortrag erläutert werden größtentheils vermittelst einer galvanischen Batterie von 150 Elementen ausgeführt und unter Anderem auch die electricische Sonne mit ihren weissen leuchtenden Strahlen zur Darstellung kommen.

Alles Nähere die Anschlag- und Tageszettel. Willens für nummerirte Eige 1 fl. sind vorher in der Buchhandlung der Herren Gebr. Bittelheim zu haben.

Niedergesäss,
 Experimental-Physiker.

Local-Veränderung.

Ich erlaube mit meinen geehrten Kunden, sowie dem P. T. Publicum die höfliche Anzeige zu machen, daß ich mein seit mehreren Jahren am Hauptplatze Nr. 13, rückwärts im Hofe, befindenes

MARGHAND DE MODES-Geschäft

im selben Hause, in das gewesene Herrn Josef Herz'sche Juwelier-Local, verlegt habe.

Gleichzeitig empfehle ich mein reich assortirtes Lager von französischen und runden Hüten neuester Facon; eine große Auswahl wohl geschmackvoller Capuchons, Häubchen, Coiffures, Netze, Schmuckfedern, sowie auch Mode-, Sammt-, Grosgrain- und Grosdetour-Bänder, Blond, Crêpe, Spitzen und Spitz-Einsätze, feinsten Qualität.

Auch werden dieselben Hüte, Hauben etc. zum Modernisiren übernommen und auf das Sorgfältigste sofort effectuirt. Es zeichnet mit aller Hochachtung

Maria Gruber,
 Modistin,
 Hauptplatz im Berger'schen Hause Nr. 13, vis-a-vis der heiligen Dreifaltigkeitssäule in Arad.

Ausruf.

laut Beschluß der löbl. General-Verammlung wird jeder Hausebesitzer, dessen Haus zwar in einer gepflasterten Gasse steht, wo aber der Gehweg nicht gepflastert ist, hiemit aufgefordert, daß er den Gehweg vor seinem Hause innerhalb 30 Tagen, vom heutigen Tage an gerechnet, beschottern zu lassen um so gewisser für seine Pflicht erkenne, da bei den dieser Verordnungs wegen der Handelnden die Beschotterung nicht nur von amtswegen vorgenommen wird, sondern die selben auch sonst noch einer besondern Geldstrafe gewärtig sein können.

Arad, 21. November 1870.
Johann Papp,
 Stadthauptmann,
 (1124-23)

Arverési hirdetmény.

Agris kerületi szolgabírói hivatal rószéről közhírré tétetik, miszerint Winter Salamon ellen 155 ft 89 kr. töké s járulékairejéig, Weissel Adolf rószére lefoglalt s 200 ft-ra becsült 4 darab vasüst Tancz kózség házával, s. 6 november 30-án, d. e. 10 órákor, a legközebbi ígérőnek kézpénz fizetés mellett, nyilvános árverés útján el fog adatni.

Kelt Agrison, nov. 18-án 1870.
Luca János,
 vgh. biró.

Die Porcelan-Fabrik-Niederlage
 des J. POY, Naglergasse Nr. 9 in Wien.

empfehlend zu Brautausstattungen und Geschenken:
 Blumentöpfe, Vasen, Schreib- und Feuerzeuge, Bist-, Brod- und Obsttische, feine Porcelan-Blumen-Bouquets und Galanterie-Gegenstände von den einfachsten bis zu den feinsten.

1 Tafel-Service, alle Form, glatt fl. 81, 10, 12
 1 Tafel-Service, moderner Topf und Saucier fl. 12 1/2, 13, 14, 15
 1 Tafel-Service, gejackt fl. 16, 18, 20, 100
 1 Tafel-Service, alle Form fl. 21, 22, 24, 26
 1 Tafel-Service, moderner Topf und Saucier fl. 25, 26, 30, 32
 1 Tafel-Service, gejackt fl. 32, 26, 40, 200
 1 Thee- oder Kaffee-Service für 6 Personen fl. 3 1/2, 4, 5, 6, 8, 10 bis 30.
 1 Thee- oder Kaffee-Service für 12 Personen fl. 6, 8, 10, 20 bis 60.
 1 Waschk-Service 8 Stück fl. 4, 6, 8, 10 bis 30, ganz weiß fl. 2,60.
 1 Waschk-Service von Gubstein fl. 7, 8, 10, 16.

Erster Porcelan-Kitt 25 fr. Puzpulver 20 fr. (855-9.12)
 Aufträge pr. Nachnahme werden sorgfältig effectuirt. — Preiscurante franco.

Vicitations-Rundmachung.

Zufolge Beschlusses, Z. 673 vom 1. J. des l. Waisenstuhles der k. Kreisstadt Arad, wird hiemit kundgemacht, daß das unter Grundbuch-Protocoll-Nr. 462 auf den Namen der weil. Vertheilung-Erberechtigten, Rosalie, Anna, Maria und Michael eingetragene, in Arad, innere Stadt Ungargasse Nr. 26, befindliche, auf 8000 fl. geschätzte Haus sammt Grund um oder über den Schätzungswert; feiner unter top. Nr. 4232 im Bittodülls 5640/1000 in Rendelendülls unter Nr. 5666, 3100/1000 in Bigets 4100/1000 und endlich in Seezodülls unter top. Nr. 6636 befindliche 71000/1000 Joch Acker und Wiesengründe werden um den Ausrufungspreis von 182 fl. oder auch über denselben bei der am 6. December l. J. Vormittags 9 Uhr in den Waisenamtlocalitäten der k. Kreisstadt Arad, abzuhaltenden öffentlichen Vicitation veräußert, wozu Kauf-lustige hiemit eingeladen werden.

Die Vicitationsbedingungen können täglich in den Amtsstunden bei dem gefertigten Delegirten eingesehen werden.

Arad, 18. November 1870.
Urbányi Béla,
 Notár,
 als Delegirter.
 (1127-2.3)

Alle Artikel, welche in den verschiedenen Zeitungen angekündigt werden, mögen selbe in was immer für ein Fach einschlagen, besorgt **N. Glattau's Bazar** um 10% billiger, als selbe die betreffenden Firmen annonciren.

Complete Preiscurants über mehr als 15,000 Artikel gratis und franco.

Zu nachfolgenden fabelhaft billigen Preisen
 verkauft und verschickt in die Provinzen

N. Glattau's Erster Pariser Bazar
 für Oesterreich in Wien,
 Stadt, verlängerte Kärntnerstraße Nr. 51, im Palais Todesco.
 Geschenke für Herren, Damen und Kinder!

- Nur
- n. 10 ein feines Album mit Musik 2 schöne Piecen spielend. Allerfeinst fl. 12.—
 - 45, 60, 80 kr. ein feines Näh-Necessair mit allen Nähn-gehörten gefüllt; allerfeinst fl. 1.—, 1.50, 1.50, 2.—
 - 20 kr. ein japanischer Vogel, welcher naturgetreu flattert und das Geräusch des Flügelstreiches nachahmt.
 - 35 kr. eine Kinderuhr mit Schlagwerk.
 - 45 kr. eine Zauber-Cigarrentasche, worin die hineingelegten Cigarren nach Belieben verschwinden.
 - n. 2.50 eine aus massiver Bronze gefertigte Ornamenten-Schreibzettel-Garnitur aus 10 der notwendigsten Gegenstände bestehend. Eine Garnitur feinst fl. 4.50 fl. 5.50.
 - 45 kr. ein Alabaster-Notizbuch für ewigen Gebrauch.
 - 30 kr. ein feinstes Chinasilber-Kaffeeöffel, garantirt.
 - 3 kr. eine sehr practische Einfädelmaschine.
 - 50 kr. eine reich mit Briefpapieren, Couverts etc. ausgestattete Papeterie; feinst 70 fr., 90 fr., fl. 1.20.
 - 50 kr. eine Wunderschlange mit natürlichen Bewegungen; groß 90 fr.
 - 85 kr. eine große Damenhandtasche mit Stahlfrahmen, aus starkem Leder; feinst fl. 1.20 fl. 1.50.
 - 25 kr. eine sehr nette Nachtlampe.
 - 85 kr. ein Dugend beste Kaffee, den fibernen täuschend ähnlich; dieselben feinst fl. 1.20.
 - 45 kr. ein Dugend ebensolche Kaffeeöffel.
 - 40 kr. eine verfilberte Rauchtabakdose; feinst 60 fr.
 - 60 kr. eine Verfertigungsmaschine für jede Flasche.
 - 10 kr. ein Silberbüchsen aus Silberdraht.
 - n. 1.60 ein feinstes Schachbrett sammt Figuren.
 - 30 kr. eine Girantur-Garnitur aus Mangetentmüpfen aus Zinnblech; noch feiner 50 fr. 80 fr. fl. 1.
 - 40 kr. eine prachtvolle mit Parfüm, Seife, Haaröl, Cosmetique etc. eingerichtete Cassette; größer 60 fr., 70 fr.; ganz groß 90 fr. fl. 1.—, fl. 1.20, fl. 1.50.
 - 40 kr. 50 kr. 80 kr. eine feinst geschmückte Cigarrenspitze aus garantirt edlem Meerischaum; allerfeinst geschmückte fl. 1.—, fl. 1.50, fl. 1.80, fl. 2.—
 - n. 6.50 eine Cassette von Palisanderholz mit einer Pfeife, 2 Cigarrenspitzen, Feuerzeug, Cigarrenabstreifer Tabakstiel.
 - 5 kr. ein schönes Notizbuch; feiner 8 fr., 10 fr., 15 fr., 20 fr.
 - 10 kr. ein Wandkalender; feiner 20 fr., 30 fr., 40 fr.
 - 10 kr. eine verfilberte prachtvolle Zuckerdose.
 - 8 kr. ein Centimeter; sein aus Leder 18 fr.
 - 15 kr. eine seidene Herren-Gravate in beliebiger Farbe; 1 Dugend fortirt fl. 1.70.
 - 60 kr. ein Alpacca-Jackenfleurer.
 - 20 kr. ein Alpacca-Ägghäut; ein Kaffeeöffel 15 fr., ein Suppenöffel 85 fr., ein Milchhohler 50 fr.
 - 85 kr. Patent-Vorhemme aus bestem Leder mit 3 Abtheilungen und dreifachem Verschluss.
 - 60 kr. eine höchst komische Figur aus Composition; dieselbe größer 80 fr., fl. 1.—; ganz groß fl. 1.50, fl. 1.80.
 - n. 1.05 eine Entfaltungsmaschine, practisch.
 - 8 kr. 1 Stück Seife in Form von Obst in beliebigen Sorten als: Pfirsich, Apfel, Gurke etc.
 - 65 kr. 100 Stück feinste Briefpapiere und die dazu passenden garnirten Couverts.
 - 45 kr. ein vorzüglicher Messerschärfel.
 - 20 kr. ein Kambenclinder-Wischer mit Maschine.
 - 30 kr. eine Wetteruhr gut regulirt.
 - 30 kr. ein Taschenuhrwerk mit Uunte.
 - 20 kr. ein Wandfeuerzeug mit Wildtopf.
 - 25 kr. ein Paar Kinderhosensträger.
 - 50 kr. ein Paar Herrenhosensträger; feinst 65 fr., 80 fr.
 - 5 kr. eine musikalische Zuckergarre.
 - 50 kr. eine feinste Meerischaum-Cigarrenspitze.
 - 85 kr. ein Erglobus auf Gestell.
- Wiener Specialitäten von Lederwaaren.**
- 75 kr., 90 kr. n. 1.— ein ganz feines Vorhemme aus wulstigem Juchten mit feinst vergoldetem Rahmen; allerfeinste Sorten fl. 1.50, fl. 1.80, fl. 2.50.
 - 60 kr., 85 kr., 95 kr., n. 1.15, n. 1.50 eine Juchten-Cigarrentasche mit vergoldetem Rahmen; allerfeinst fl. 1.80, fl. 2, fl. 2.50, fl. 3.20.
 - n. 1.70, n. 2.10, n. 2.40 eine allerfeinst Damenhandtasche mit vergoldetem Rahmen; ganz groß fl. 2.80, 40 kr. ein Parfümflacon, zugleich Parfüm-Flacon.
- Für Christbäume:** 1 Duzend Christbaum-Regenmäntel 20 fr. Brillanterzen, farbige 25 fr.
- An jedem Tage (bis Neujahr) erscheinen außerdem neue interessante Jux-Artikel.
- Alle vorstehenden Artikel nebst vielen tausend anderen Sachen verschickt gegen Nachnahme nur

N. Glattau's Erster Pariser Bazar
 für Oesterreich, in Wien,
 Stadt, verlängerte Kärntnerstraße Nr. 51, Ecke der Wallfischgasse,
 im Palais Todesco.
 NB. Wiederverkäufer haben entsprechenden Rabatt.